
Zwischenbericht

Masterplan Freie Heide – Teilprojekt II:

„Entwicklung eines Konzepts für den Umgang mit der Geschichte des Bombodroms und der Bürgerbewegung für eine freie Heide sowie mit deren soziokulturellen und gesellschaftspolitischen Auswirkungen“



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung des
ländlichen Raums



erstellt durch:

Verena Mosen
Ilsestr. 17a

12053 Berlin

Sebastian Seelig
Karl-Liebknecht-Str. 92

04275 Leipzig

im Auftrag von:

Friedensscheune e.V.
Zempower Dorfstr. 40

16909 Wittstock

www.friedensscheune.de

Inhaltsverzeichnis

1. Projektablauf von „Masterplan Freie Heide – Teilprojekt II“ und Methodik der Befragung	3
2. Archiv	8
2.1. Fragestellung und Überblick	8
2.2. Was soll archiviert werden?	10
2.3. Vorhandene Archive und Archivmaterialien	11
2.4. Vorläufiges Fazit	12
3. Museum	14
3.1. Fragestellung und Überblick	14
3.2. Anforderungen	14
3.3. Inhaltliche und geschichtliche Schwerpunktsetzung	17
3.4. Fragen der Gestaltung	18
3.5. Empfehlungen anhand einiger europäischer Best-Practice-Beispiele der Museumslandschaft	21
3.6. Vorläufiges Fazit	22
4. Gedenk- und Erinnerungsorte	23
4.1. Fragestellung und Überblick	23
4.2. Vorhandene Gedenk- und Erinnerungsorte in der Region	23
4.3. Vorhandene Gedenk- und Erinnerungsorte auf dem Gelände	27
4.4. Vorläufiges Fazit	31
5. Veranstaltungen und Aktivitäten	33
5.1. Fragestellung und Überblick	33
5.2. Jubiläumsdatum 9. Juli	34
5.3. Angebote für Anwohner_innen	34
5.4. Angebote für die lokale oder von der lokalen Wirtschaft	36
5.5. Angebote für Aktive aus anderen sozialen Bewegungen	37
5.6. Begegnungen	38
5.7. Vorläufiges Fazit	39
6. Tourismus	41
6.1. Fragestellung und Überblick	41
6.2. Thematische Zugänge und Angebote für Tourist_innen	42
6.3. Sehenswürdigkeiten	44
6.4. Tourismusinformationen und -marketing	45
6.5. Vorläufiges Fazit	46
7. Bildungsarbeit	47
7.1. Fragestellung und Überblick	47
7.2. Regionalgeschichte	48
7.3. Demokratieerziehung und politische Bildung	49
7.4. Naturkunde und Umweltschutz	51
7.5. Zeitzeug_innen-Gespräche	51
7.6. Projektarbeit und außerschulische Bildung	51
7.7. Planspiele	52
7.8. Museums- und Ausstellungsbesuche	53
7.9. Radtouren und Wandertage	53
7.10. Weitere thematische und pädagogische Zugänge	54
7.11. Notwendiger Wissenstransfer	55
7.12. Vorläufiges Fazit	56

1. Projektablauf von „Masterplan Freie Heide – Teilprojekt II“ und Methodik der Befragung

Das Projekt „Entwicklung eines Konzeptes für den Umgang mit der Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide sowie mit deren soziokulturellen Auswirkungen“ beleuchtet zum einen das Engagement der Bürger_innen- und Friedensbewegung in der Kyritz-Ruppiner-Heide, zum anderen auch die Geschichte der militärischen Nutzung.

Die militärische Nutzung seit dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, die russische Besetzung auf dem und rund um das Gelände des Bombodroms und die Pläne der Weiternutzung durch die Bundeswehr haben die Region entscheidend geprägt. Durch die erfolgreiche Bürger_innen-Bewegung ist diese militärische Nutzung der Region beendet worden.

Im Rahmen einer starken und vielfältigen Bürger_innen-Bewegung sowohl auf der brandenburgischen als auch auf der mecklenburg-vorpommerschen Seite („Bürgerinitiative FREIE HEIDE“, „Aktionsgemeinschaft Freier Himmel“, „Pro Heide, Unternehmervereinigung für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung e.V.“ und „Pro Urlaub“ sowie viele kleinere zivilgesellschaftlicher Gruppen, Initiativen und einzelne Bürger_innen) leisteten die Menschen in der Region und überregional Widerstand gegen die fortlaufende militärische Nutzung des Landkreises Ostprignitz-Ruppin.

Es gelang auf unterschiedlichsten Ebenen Vertreter_innen von Kirche, Politik und Wirtschaft für den Widerstand zu gewinnen und sich durch juristische Klagen bis zum Bundesverwaltungsgericht erfolgreich gegen die Bundeswehr durchzusetzen. Diese Vielfältigkeit und Entschlossenheit der Bürger_innen-Bewegung, der juristische Erfolg, die Aufmerksamkeit für den Widerstand bis in die bundesweite und internationale Öffentlichkeit sowie die Auseinandersetzungen in politischen Gremien führten letztlich dazu, dass die Bundeswehr 2009 das Gelände aufgab.

Seitdem bewegt die Menschen der Region die Frage nach der zukünftigen Nutzung der ehemals militärisch genutzten Standorte und vor allem der großen Fläche des ehemaligen Bombodroms. Ein größeres Areal im Süden wurde als Nationales Naturerbe an die „Heinz-Sielmann-Stiftung“ übergeben. Die bekanntesten Gruppen und Initiativen der Bürger_innen-Bewegung, „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“ und „Aktionsgemeinschaft Freier Himmel“ haben sich aufgelöst. Viele Gruppen und Initiativen, wie der „Pro Heide, Unternehmervereinigung für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung e.V.“, die „Friedensinitiative Kyritz-Ruppiner-Heide“, die

1. Projektablauf von „Masterplan Freie Heide – Teilprojekt II“ und Methodik der Befragung

„Sichelschmiede - Werkstatt für Friedensarbeit in der Kyritz-Ruppiner Heide“ und andere, existieren noch.

Einige der Befragten äußerten deutlich ihren Unmut darüber, dass seit 2009 eine gewisse Stagnation in der Region zu verspüren ist: Auch wenn aus der kraftvollen Energie der Bürger_innen-Bewegung viele neue politische Initiativen entstanden sind, ist die Zeit der großen Protestbewegung vorbei. Außerdem geht vielen die Entwicklung auf dem ehemaligen Schießplatz zu langsam voran und ist nicht transparent genug.

Der Auftraggeber dieses Projektes, „Friedensscheune e.V.“, hält die einzigartige Geschichte der Region für bewahrens- und erzählenswert. Zu diesem Zweck wird dieses Projekt mit Unterstützung der „Kommunalen Arbeitsgemeinschaft Kyritz-Ruppiner Heide“ (KAG) und des Landkreises Ostprignitz-Ruppin durchgeführt und durch das Land Brandenburg und das EU-LEADER-Programm gefördert. Ziel ist es, für die Aufarbeitung und Dokumentation der Geschichte ein gemeinsames Konzept zu entwickeln.

Der Projektablauf sieht vor, dass durch eine Befragung von Bürger_innen und Akteur_innen aus der Vergangenheit und der Gegenwart das Potential, die Ressourcen, Anforderungen und Wünsche zum Umgang mit der Geschichte und dem Platz eruiert werden. Die vorläufigen Ergebnisse der Befragung münden in diesen Zwischenbericht. Im nächsten Schritt sollen im Rahmen von ganztägigen Workshops zu bestimmten Aspekten vertiefend Ideen entwickelt werden.

Auf Grundlage der Bürger_innen-Befragung, den Arbeitsergebnissen der kommenden Workshops und gegebenenfalls weiteren ergänzenden Interviews wird ein Konzept für den Umgang mit der Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide sowie mit deren soziokulturellen und gesellschaftspolitischen Auswirkungen mit abschließenden Empfehlungen und Projektideen erstellt.

Die Befragung stützt sich auf die Methode der qualitativen Sozialforschung. Sie ist für die Untersuchung komplexer sozialer Zusammenhänge, die vielschichtig und subjektiv empfunden werden, besonders geeignet.¹

1 Vgl.Lamnek: Qualitative Sozialforschung. Beltz Verlag, 5. Auflage, 2010. S. 3-29

Kennzeichnend für qualitative Befragungen ist:

- Die Berücksichtigung und Analyse unterschiedlicher Perspektiven:

In diesem Falle sind Personen aus Politik und Verwaltung, die sich schon früher als Akteur_innen mit dem Gelände und dem Widerstand beschäftigt haben, ebenso befragt worden wie Aktive aus der Bürger_innen-Bewegung, Akteur_innen aus dem touristischen, pädagogischen und musealen Bereich, Bürger_innen, auch Kinder und Jugendliche, also die Generation, welche die Geschichte und den Widerstand nicht direkt erlebt hat. So fließen Vorstellungen und Wünsche multiperspektivisch ein. Insgesamt sind bis zum jetzigen Zeitpunkt knapp sechzig Interviews durchgeführt und ausgewertet worden.

- Die Reflexivität der Forscher_innen:

Die Autor_innen sind sich im Klaren darüber, dass eigene Handlungen, Beobachtungen und Gefühle während der Interviews und der Zusammenfassung im Zwischenbericht immer eine filternde und interpretierende Rolle spielen werden. So ist uns bewusst, dass wir zwar versuchen, die Gesamtheit aller Gedanken und Argumentationsketten aus den Befragungen in diesem Zwischenbericht darzustellen, dieser jedoch nur ein vorläufiges, zeitlich begrenztes und subjektiv gefiltertes Abbild der Befragung darstellen kann.

Um diese subjektive und reflexive Unschärfe so gering wie möglich zu halten und die Ergebnisse so multiperspektivisch wie möglich zu gestalten, wurde die Methode des strukturierten Leitfadeninterviews gewählt. Strukturierte Leitfadeninterviews sind immer gleich aufgebaut und die Interviewenden weichen nicht von diesem Leitfaden ab. Die Befragten können selbstständig das Interview steuern, indem sie entscheiden, zu welchen Aspekten sie mehr oder weniger beitragen und welche Akzente sie setzen. Daraus ergibt sich für die Analyse ein sehr komplexes und vielschichtiges Bild, das ein breites Meinungsspektrum abdeckt.

Schließlich wurde das strukturierte Leitfadeninterview mit der Methode der aktivierenden Befragung kombiniert. Das bedeutet, die Befragung wurde dergestalt durchgeführt, dass die Interviewten eigene Ideen und konstruktives Engagement einbringen konnten. Durch öffnende Fragestellungen und empathisches Zuhören werden die Befragten aus möglichst vielen sozialen und politischen Initiativen und Gruppen wie auch Menschen mit divergierenden Perspektiven und Positionen zur Mitarbeit eingeladen, um gemeinsam Ideen und Visionen zu entwickeln. Dadurch

soll unter anderem die Möglichkeit eröffnet werden, dass auch Befürworter_innen des Luft-Boden-Schießplatzes einen Raum finden, sich in den zukünftigen Umgang mit der Geschichte einzubringen unabhängig von früheren Konflikten um die militärische Nutzung. Während der Befragung erwies es sich als schwierig, diese Zielgruppe einzubinden.

Die Befragung wurde in Kernbereiche strukturiert, zu denen Ideen eingeholt und Ergebnisse erarbeitet werden sollen:

- Gedenk- und Erinnerungsorte: Vorschläge zur Gestaltung geeigneter (vorhandener oder zu schaffender) Orte auf dem ehemaligen Bombodrom-Gelände und in der Umgebung – beispielsweise als Sehenswürdigkeiten, Begegnungsorte, Gedenkstätten, Museen
- Veranstaltungen und Aktivitäten: z. B. Camps (Friedenscamp, Workcamp), Touren (Wanderungen, Radtouren, Bustouren, Ausritte, Kremserfahrten) und Workshops
- Materialien und Medien: z. B. Informationsbroschüren, Karten, DVDs, Filme, Unterrichtsmaterialien, Webseiten
- Bildungsarbeit und pädagogische Konzepte: Bausteine für Workshops, Seminare und Informationsveranstaltungen für verschiedene Zielgruppen (z. B. Schüler_innen verschiedener Altersgruppen, Tourist_innen)
- Skizzierung der wichtigsten Inhalte, welche mit den oben genannten Medien und Aktivitäten vermittelt werden sollen.
- Archive: Vorschläge zur fachgerechten und nutzer_innen-freundlichen Archivierung von Dokumenten und Gegenständen aus der Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung

In der Befragung zeigte sich, dass es mit Blick auf die Auswertung und die weitere Arbeit hilfreich ist, die Kernbereiche so zu strukturieren, dass

- zwischen den Überlegungen bezüglich der Erstellung eines Archivs und der Gestaltung eines Museums unterschieden wird.
- Materialien und Medien, seien es vorhandene oder auch zu erstellende, ein Querschnittsthema sind, die für jeden der oben genannten Bereiche zu erstellen und zu bearbeiten sind.

1. Projektablauf von „Masterplan Freie Heide – Teilprojekt II“ und Methodik der Befragung

- Tourismus ein wichtiger Faktor für die Region und insbesondere für das Bombodroms und die umliegenden Dörfer ist, so dass er als separater Punkt behandeln wird.

Im Mai und Juni 2014 werden die vorläufigen Ergebnisse diskutiert und die Kernbereiche in vier Workshops vertieft. Diese Überlegungen fließen in den abschließenden Masterplan ein.

2. Archive

2.1. Fragestellung und Überblick

Eine wichtige Aufgabe der Befragung war es, zu eruieren, welche historischen Materialien und Dokumente zur militärhistorischen und zur zivilgesellschaftlichen Geschichte des Bombodroms bekannt sind, gegebenenfalls vorliegen, zugänglich sind oder zugänglich gemacht werden sollen. Im Laufe der Befragung bestätigte sich die Notwendigkeit, zwischen einem aufzubauenden Archiv und einem öffentlich zugänglichen Museum zu unterscheiden, da es sich prinzipiell um unterschiedliche Nutzungs- und Gestaltungsansätze handelt.

Deutlich wurde, dass ein Archiv als Ort der wissenschaftlichen Aufarbeitung und Forschung und als „Nachschlagewerk“ der militärhistorischen und der zivilgesellschaftlichen Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung dienen soll. Hierzu wäre es notwendig, dass es gut sortiert und wissenschaftlichen Standards genügend geführt wird. Auch stellen sich die Befragten unter dem Archiv eher eine Schriftgutsammlung, unter einem Museum eher eine gegenständliche Sammlung vor. Um Schriftgut nachhaltig zu konservieren, ist eine fachkundige konservatorische Führung und Organisation notwendig.

Unterschieden wurden vier Phasen der Geschichte des Bombodroms, welche sich nach Wunsch vieler Befragter sowohl in der zukünftigen Archiv- als auch Museumsarbeit widerspiegeln sollen. Diese sind „preußische Nutzung“, „sowjetische Besatzung“, „Nutzungspläne der Bundeswehr und Bürger_innen-Bewegung“, sowie „die Zeit nach der Aufgabe der Bundeswehrpläne“.

Die Region Kyritz-Ruppiner-Heide hat als Teil eines militärischen Rings rund um Potsdam und Berlin eine Militärgeschichte, welche bis zu den preußischen Truppen zurückreicht. Materialien und Dokumente zu dieser Phase vor 1945 sind im Laufe der Befragung nicht neu entdeckt oder gesondert erhoben worden. Trotzdem wurde von vielen Befragten gewünscht, solche Materialien in ein zukünftiges Archiv zu integrieren.

Von besonderem Interesse schien den Befragten, Materialien und Dokumente aus der Zeit der Nutzung des Geländes durch die Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD), welche zwischen 1945 und 1994 in der Region stationiert waren, zu integrieren. Insbesondere handelt es sich dabei um die Geschichte des 33. sowjetischen Jagdfliegergeschwaders Wittstock, für welches der Luft-Boden-Schießplatz seit 1953 entwickelt wurde.

Für die Veröffentlichung und wissenschaftliche Auswertung schienen den Meisten besonders militärische Materialien interessant, also Karten des Geländes, Einsatzbefehle und Dokumente, die den Flugbetrieb und die Stationierung der Flugzeuge betreffen. Schwierig ist jedoch, dass speziell die in russischen und amerikanischen Militärarchiven liegenden Dokumente zum Teil noch der Geheimhaltung unterliegen.

Von herausragendem Interesse ist die historisch noch nicht vollständig aufgearbeitete Frage, ob auf dem Gelände des Luft-Boden-Schießplatzes RSD10-Pionier- (russische Bezeichnung), bzw. SS20-Raketen (NATO-Bezeichnung), also mobile ballistische Mittelstreckenraketen zum Transport von nuklearen Sprengköpfen, stationiert waren. Hierzu gibt es unterschiedliche Gerüchte und Vermutungen, die bisher nicht eindeutig belegt sind. Wenn die wissenschaftliche Aufarbeitung und der Nachweis gelängen, sollten Dokumente, Schriftgut und Materialien hierzu in einem Archiv ihren Niederschlag finden.

Aus der über vierzigjährigen Phase der sowjetischen / russischen Nutzung sind vor allem Gegenstände aus dem Alltagsgebrauch erhalten, beispielsweise Löffel von russischen Soldaten, die an Bäume genagelt wurden, Schilder in kyrillischer Schrift, Bilder, Tagebücher, Postkarten, Munitionsreste und andere Relikte. Einiges davon ist im Oktober 1999 im Wittstocker Ostprignitzmuseum in der Ausstellung „Die Russen kamen, die Russen gingen“ gezeigt worden.

Für die Zeit nach der Übergabe an die Bundeswehr ab 1994 sind vor allem die militärischen und juristischen Dokumente, die Klage gegen die Weiternutzung des Truppenübungsplatzes, Gutachten, aber auch politische Stellungnahmen, wie die mediale Aufarbeitung der Auseinandersetzungen um das Bombodrom, in einem Archiv zu erhalten.

Zur Geschichte der Bürger_innen-Bewegung wünscht man sich, dass jegliches noch greifbare Schriftgut in einem solchen Archiv gesammelt wird. Es wurde weiterhin geäußert, dass Materialien und Dokumente, die für die Öffentlichkeit interessant sind, möglichst digital aufgearbeitet werden sollten, um auch in einem Online-Archiv zur Verfügung zu stehen. Vereinsinterne Protokolle und Schriftwechsel hingegen sollten eher Wissenschaftler_innen mit konkreter Forschungsfrage vorbehalten sein, da sie in besonderem Maße die Persönlichkeitsrechte noch Lebender betreffen können.

Gewünscht wird auch, die gegenwärtige und zukünftige Entwicklung des Bombodroms wie auch entstehender Initiativen zu dokumentieren.

2.2. Was soll archiviert werden?

Um zukünftigen wissenschaftlichen Fragestellungen, Erörterungen und Forschungsarbeiten genüge zu tun, gibt es bei vielen Befragten die Erwartung, schriftliche – und soweit vorhanden Film- und Audio-Dokumente – möglichst vollständig zu archivieren.

Den Befragten ist bewusst, dass es sich zum Teil um eine Doppelung mit Materialien in bereits vorhandenen Archiven handeln könnte. Doch wäre ein aufzubauendes Archiv zur Geschichte des Bombodroms und der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide in der Region lokal verankert und gleichzeitig eine Bündelung von sowohl militärpolitischen, wie auch zivilgesellschaftlichen Dokumenten und damit in der Zusammenschau von Militärgeschichte und Widerstandsbewegung mit zudem erfolgreichem juristischen Ausgang einzigartig und modellhaft. Daraus folgt der Wunsch, bei Archivierung andernorts (speziell Militärarchive und Archive der sozialen Bewegungen) Kopien vorhandener Materialien zu integrieren.

Exemplarisch benannt wurden:

- Schriftverkehr: Stellungnahmen der Akteur_innen der Bürger_innen-Bewegung, der Bundeswehr und der politischen Akteur_innen, Flugblätter
- Pressearbeit: Presseerklärungen der Vertreter_innen der Bürger_innen-Bewegung, der Bundeswehr und der politischen Akteur_innen
- Dokumentation der Presseartikel: lokal, regional, überregional
- Transparente und Plakate
- Fotos, Film- und Tonbandaufzeichnungen, speziell genannt wurden die Reden Eugen Drewermanns, Friedrich Schorlemmers, Dorothee Sölles
- Interviews, Biographien und Materialien von und mit Zeitzeug_innen
- Postkarten
- Befehle der Bundeswehr (hier müsste eine Überschneidung mit Militärarchiven geprüft werden)
- Karten des Geländes (wobei es zwischen 1953 und 1983 eine zu schließende Lücke des vorhandenen Materials gibt)
- von Künstler_innen oder Aktiven der Bürger_innen-Bewegung erstellte Landkarten

- Dokumente über die Besitzverhältnisse der Fläche vor 1939 und nach den Enteignungen ab 1945
- Dokumente zu Geschichte und Struktur des Geländes in Alt-Daber
- Dokumente aus der Zeit des Abzugs der Roten Armee
- Biographien von Soldaten, die auf dem Gelände stationiert waren
- Materialien zur und von der „Clandestine Insurgent Rebel Clown Army (CIRCA)“
- Materialien zu den Protesten rund um den G8-Gipfel 2007
- Materialien der Kampagne „Bomben nein – wir gehen rein!“
- für die wissenschaftliche Forschung ggf. Vereinsinterna, Protokolle, Schriftverkehr
- Schriftverkehr zwischen Benedikt Schirge und weiteren Personen der Bürger_innen-Bewegung und Politiker_innen
- Warnungen zu Blindgängern, Sperrverordnungen, Kampfmittelräumung
- Dokumente der juristischen Auseinandersetzung zwischen Bundeswehr und Musterkläger_innen

Falls Materialien noch nicht gesichert sind, sollten sie recherchiert, archiviert und historisch und wissenschaftlich aufgearbeitet werden.

2.3. Vorhandene Archive und Archivmaterialien

Während der Befragung wurden folgende bereits vorhandenen Archivbestände genannt:

- Rainer Kühn, der Archivar der „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“, sammelt vom Beginn der Bürger_innen-Bewegung an Zeitungsartikel, Fotos, Poster, Plakate und vieles mehr. Bisher war das Material auf Nachfrage einsehbar. Im Interview bestätigte Rainer Kühn, dass er einer Digitalisierung der Materialien offen gegenübersteht.
- Sämtlicher Schriftverkehr der „Aktionsgemeinschaft Freier Himmel“ ist im Landeshauptarchiv Mecklenburg-Vorpommern. Gegenstände wurden von der „Aktionsgemeinschaft Freier Himmel“ als Leihgabe ins Museum Neustrelitz eingebracht mit der Perspektive, sie an das zukünftige „Kulturquartier Neustrelitz“ zu geben.
- Der „Friedensscheune e.V.“ in Zempow sammelt Schriftgut, Materialien und Fotos zu der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung und zum Teil auch zu Belangen des Bombodroms.

- Die Bundesforstverwaltung Westbrandenburg hat Dokumente zur Forstbetreuung, seit der Übergabe durch die Bundeswehr, aber auch Karten und Materialien der Fläche des Luft-Boden-Schießplatzes aus der Zeit der Bundeswehr sowie vor 1953.
- Militaria und gefundene Munition befinden sich auf dem Truppenübungsplatz Lehnin.
- Im „Museum des Dreißigjährigen Krieges“ in Wittstock sind vor allem Schriftgut und Gegenstände vorhanden, welche Alltagsgeschichte und das Wirken der russischen Soldaten betreffen.
- Verlando Konchak, Eigentümer des „Seehotels Ichlim“, die Kommune Lärz und andere Musterkläger_innen, sowie die Rechtsanwaltskanzlei Geulen und Klinger, besitzen Unterlagen zur juristischen Auseinandersetzung mit der Bundeswehr. Die Befragten Verlando Konchak und der Lärzer Bürgermeister Hartmut Lehmann erklärten sich mit einer Vervielfältigung zu Archivierungszwecken einverstanden.
- Im Archiv für gewaltfreie Bewegungen „Archiv Aktiv“ in Hamburg existiert umfangreiches Material zur Geschichte der Bürger_innen-Bewegung und der verschiedenen Aktionen. Eine Kooperation mit dem „Friedensscheune e.V.“ in Zempow besteht.

Weitergehend wurden im Laufe der Befragung Vermutungen oder indirektes Wissen zu möglicherweise vorhandenen privaten Archiven geäußert.

2.4. Vorläufiges Fazit

- Bei vielen besteht der Wunsch, ein Archiv aufzubauen bzw. die Archivarbeit im Landkreis zu koordinieren und dies aufgrund anderer Nutzungs- und Gestaltungserwartungen von einem öffentlichen Museumsbetrieb zu trennen.
- Ein neu aufzubauendes Archiv soll möglichst alle historischen Phasen der militärischen Nutzung des Bombodroms abdecken, ebenso wie den zivilgesellschaftlichen Widerstand. Es soll, wenn es aufgebaut ist, auch Gegenwart und zukünftige Entwicklungen dokumentieren. Ein solches Archiv wäre aufgrund einer regionalen Verankerung und der gleichzeitig zivilgesellschaftlichen wie militärhistorischen und juristischen Zusammenschau einzigartig.
- Interessante Archivbestände sind in der Befragung sowohl in privater als auch in öffentlicher Hand festgestellt worden.

- Bestimmte militärhistorische Dokumente aus der Zeit der GSSD und der Bundeswehr unterliegen der militärischen Geheimhaltung und sind wahrscheinlich nicht oder nur schwer zugänglich.
- Schriftgut sollte fachgerecht konserviert und erfasst werden.

3. Museen

3.1. Fragestellung und Überblick

Dieser Fragekomplex eruierte Vorhandenes, Bedarf, Gestaltungsansprüche und Voraussetzungen für den zukünftigen musealen Umgang mit dem Thema.

Momentan gab oder gibt es drei Ausstellungen: die Ausstellung der „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“ in der Gadower Kirche, die Ausstellung der „Aktionsgemeinschaft Freier Himmel“ und die Ausstellung „Die Russen kamen, die Russen gingen“ des Ostprignitzmuseum in Wittstock. Die Ausstellung der „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“ sollte nach Auffassung vieler Befragter überarbeitet und aktualisiert werden.

Einige sehen grundsätzlich die Gefahr der „Selbstbeweihräucherung“ und einseitigen Darstellung in von ehemaligen Aktiven oder Betroffenen selbst gestalteten Ausstellungen. Andere Befragte finden gerade eine solche Form der Aufarbeitung besonders authentisch. Einige leiten daraus ab, dass eine aktualisierte oder neu erstellte Ausstellung mehrere multiperspektivische Stränge vereinigen sollte, und so möglichst allparteilich wäre.

Aus diesen Überlegungen bezüglich einer aktualisierten und modern aufgearbeiteten Ausstellung in Abgrenzung zu einem wissenschaftlichen Archiv zeichnete sich während der Befragung der Gedanke ab, dass es ein eigenes Museum oder eine eigene feste Einrichtung geben sollte, um die Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide für eine breite Öffentlichkeit darzustellen.

Allgemeiner Tenor war es, dass eine solche museale Aufbereitung interaktiv, museumspädagogisch durchdacht und fachkundig erarbeitet werden und nachhaltig hinsichtlich Personal und Finanzierung gesichert sein muss.

3.2. Anforderungen

Als Anforderungen an ein Museum wurden benannt: Ausstellungen werden museumspädagogisch begleitet; es werden keine „Bleiwüsten“ präsentiert, sondern interaktive Elemente eingebunden; Ausstellungen transportieren sowohl historische Fakten und Daten als auch Emotionen der Betroffenen, ohne jedoch zu belehrend, moralisierend oder glorifizierend zu sein.

Viele Befragte betonen die Wichtigkeit, dass sich ein Träger für ein solches Museum findet, der keine Partikularinteressen vertritt, der Fachleute, Historiker_innen, Museumspädagog_innen ebenso wie ehemalige Aktive, Gegner_innen und Befürworter_innen mit einbindet. Es wurde deutlich, dass, sollte ein neues Museum oder eine Ausstellung aufgebaut werden, der langfristige Betrieb sichergestellt werden muss. Um dies zu garantieren, sollte ein fachkundiger Aufbau mit Unterstützung, beispielsweise des Museumsverbandes und des Landkreises, gewährleistet sein.

Insbesondere die Vertreter_innen des Landkreises, der Verwaltung und der Politik äußern erhebliche Zweifel daran, ob in den Städten Wittstock, Rheinsberg oder Neuruppin ein weiteres großes oder größeres Museumsprojekt finanzierbar und zu erhalten ist. Trotzdem könnten sich die Vertreter_innen vorstellen, ein solches Projekt inhaltlich und politisch zu unterstützen und gegebenenfalls positive Stellungnahmen und Befürwortungen zur Finanzmittelakquise zu erteilen.

Bei einer zukünftigen Ausstellung oder einem Museum sollte bedacht werden, dass viele Besucher_innen einen Blick von Außen haben, da sie nicht persönlich betroffen waren oder sind. Daher sollten die Inhalte möglichst objektiv, gleichzeitig authentisch und multiperspektivisch dargestellt sein, so dass das Interesse von Außenstehenden und Anwohner_innen gleichermaßen geweckt wird und dass zum Beispiel Befürworter_innen des Bombodroms oder der Bundeswehr nicht ausgeschlossen werden. Hierzu wurde empfohlen, neben historischen Sammlungen auch Ausstellungen zum Themenkomplex „Krieg und Frieden“ mit aktuellen Inhalten zu präsentieren.

Einige Zweifel gab es daran, ob das darzustellende Thema und der Sammlungsbestand ausreichend groß und über die Grenzen der Region hinaus so bekannt und wichtig sind, dass genügend Menschen regelmäßig die Ausstellung besuchen. Hier wurde die Frage aufgeworfen, ob der Begriff und das Konzept Museum für ein solches Projekt zu groß wäre und vielleicht eher auf ein Dokumentationszentrum hingearbeitet werden soll. Aufgrund der Anforderungen des Museumsverbandes seien zudem mit dem Konzept Museum bestimmte Voraussetzungen verknüpft, die vielleicht nicht oder nur schwer erfüllbar sind. Nachzulesen sind die Standards für Museen in der Broschüre "Standards für Museen", herausgegeben vom „Deutschen Museumsbund e.V.“.

Um mit einem Museum ein bestandssicherndes Besucher_innen-Aufkommen zu erreichen, ist gute Erreichbarkeit ein wichtiger Aspekt. Einige Befragte plädieren dafür, das Museum in einer der Städte der Region zu etablieren. Andere Befragte meinen jedoch, dass Rheinsberg oder Neuruppin, insbesondere, wenn es um die Darstellung der Geschichte des Bombodroms geht, eine zu große räumliche Distanz haben, um zu diesem Themenkomplex Besucher_innen zu erreichen. Es gibt die

Idee, ein Museum in Fretzdorf zu errichten, da es dort einen Autobahnanschluss gibt und damit Tagesbesucher_innen aus Hamburg und Berlin gewonnen werden könnten.

Um die Vorstellung eines Museums auf dem Gelände des ehemaligen Luft-Boden-Schießplatzes zu verwirklichen, müsste entsprechende Infrastruktur geschaffen und die Sicherheit der Besucher_innen garantiert werden können. Es müsste weiterhin sicher gestellt werden, dass eine solche Einrichtung immer besetzt und somit vor Vandalismus geschützt ist. Die hohen infrastrukturellen und personalen Kosten sowie Investitionen sprechen aus Sicht vieler Befragter gegen einen solchen Plan. Ebenso ist ein Museum auf dem Platz für Besucher_innen und insbesondere Schulgruppen, aus Neuruppin, Wittstock oder Rheinsberg sehr weit entfernt.

Die Vorstellung, ein Museum in Zempow zu errichten, wird unter dem Aspekt, dass Zempow eine Anrainergemeinde des Platzes ist, befürwortet. Dafür spricht für viele Befragte ebenso, dass es mit dem „Friedenscheune e.V.“ eine existierende Gruppe gibt, die bereit wäre, sich für ein Museum zu engagieren. Der Gesichtspunkt der Erreichbarkeit wird für Zempow jedoch sehr kritisch eingeschätzt.

Eine weitere Idee ist es, Ausstellungen thematisch zu verteilen und eine Art Museumsverbund zu etablieren, mit dem „Museum des Dreißigjährigen Krieges“ in Wittstock, einer naturkundlichen Ausstellung der „Heinz-Sielmann-Stiftung“, einer Ausstellung zur Regionalgeschichte in den Heimatmuseen und einer Darstellung der Bürger_innenbewegung in Zempow. Mahnsäulen, Kirchen und sonstige Kunstobjekte könnten in ein solches Konzept einbezogen werden.

Auch für andere Anrainerdörfer werden Argumente vorgebracht: Für Frankendorf spricht die langfristige historische Bedeutung, für Schweinrich und Fretzdorf die zentrale Bedeutung in der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung und für Neuglienicke touristische Aspekte .

Diskussionsbedarf gibt es bei der Namensgebung für eine solche Museumsinitiative und insbesondere beim Titel eines neu entstehenden Museums: Soll der Begriff „freie Heide“, egal in welcher Schreibart, verwendet werden? Da „freie Heide“ stark mit der ehemaligen, aufgelösten „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“ assoziiert wird, gibt es Vorbehalte dagegen, wenn er nun von einer anderen Gruppe und für einen größeren Kontext von politisch Aktiven verwendet wird.

3.3. Inhaltliche und geschichtliche Schwerpunktsetzung

Die Aussagen zur inhaltlichen Gestaltung eines Museums widersprechen sich zum Teil, wobei sich der Wunsch nach einer Gesamtschau mit den geschichtlichen Zusammenhängen und Wendepunkten, den politischen Strukturen sowie den Strategien der verschiedenen Akteur_innen abzeichnet. Es sollte eine möglichst ausführliche Darstellung der parallel verlaufenden Geschichtsstränge sein: die Aktionen der Bürger_innen-Bewegung, das Agieren der Bundeswehr und politischen Institutionen und die juristischen Auseinandersetzungen. Die Präsentation soll möglichst anregend und spannend sein und bestenfalls mit einer Darstellung vergleichbarer gegenwärtiger sozialer Bewegungen verknüpft werden.

Die inhaltliche Gestaltung sollte auf der Grundlage des Schriftverkehrs und der Dokumente die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse korrekt und umfassend wiedergeben. Sie soll Antworten geben auf Fragen nach der Größe der Bewegung, der Zahl der Demonstrationen und Veranstaltungen und deren Teilnehmer_innen sowie auf die Frage, wie viele Truppenübungsplätze es in Europa gibt und wo.

Der Stellenwert von Zeitzeug_innen-Interviews und Biographien in einer zukünftigen Ausstellung wird kontrovers diskutiert. Einige sind der Meinung, dass Zeitzeug_innen-Interviews zu anekdotenhaft, zu subjektiv und letztlich nur noch für die ehemaligen Aktiven und die lokale Bevölkerung interessant sind. Außerdem wäre die Gefahr von Erinnerungslücken oder falschen, subjektiven Erinnerungen von Zeitzeug_innen immer gegeben. Gerade Menschen, die während ihrer Schulzeit in der ehemaligen DDR mit Zeitzeug_innen-Begegnungen konfrontiert waren, stehen dieser Form der Aufarbeitung sehr kritisch gegenüber. Jedoch sehen auch diese die Notwendigkeit, einige wichtige Biographien vorzustellen und die Erinnerung an herausragende Personen der Bürger_innen-Bewegung wachzuhalten. Dem entgegen argumentieren einige, gerade im Zugang über die Biographien und Erlebnisse von Zeitzeug_innen bestehe eine Möglichkeit, sich dem komplexen Thema zu nähern und die Besucher_innen emotional anzusprechen. Durch eine Auseinandersetzung mit persönlichen Geschichten, Biographien und Erlebnissen ließe sich dieser Teil der deutschen Geschichte lebendig vermitteln.

Es wird die Chance gesehen, deutsche Geschichte über die kurze Phase der Bürger_innen-Bewegung hinaus darzustellen. In der Region Kyritz-Ruppiner-Heide sei viel über die Militärgeschichte des 20. Jahrhunderts, über den Kalten Krieg, über die Widerstandsgeschichte der Kirchen und der Friedensbewegung in der DDR sowie die Wendezeit abzubilden. Schließlich

äußerten viele Befragte, dass sich der Widerstand gegen das Bombodrom als große ostdeutsche soziale Bewegung von westdeutschen Bewegungen, beispielsweise im Wendland oder in Wackersdorf, unterscheidet. Die Friedensbewegung und die Idee der Gewaltfreiheit in der Bundesrepublik, wie auch die Friedensbewegung in der DDR und die Proteste in der Wendezeit, sollten in einem angemessenen Rahmen dargestellt werden. Darüber hinaus wird eine Auseinandersetzung mit den Aktionen Zivilen Ungehorsams gewünscht. Die Darstellung des Zusammenhangs soll bei all diesen Themenkomplexen über die Regionalgeschichte hinausgehen.

Unter anderem regten die Befragten an, die Enteignungsgeschichte, die Begegnung zwischen den Bewohner_innen und den verschiedenen Armeen sowie das Alltagsleben der stationierten Soldaten zu beleuchten, außerdem welche Unfälle und besonderen Vorkommnisse überliefert sind sowie welche Waffen und Flugzeuge getestet wurden. Darzustellen wäre auch, welche individuelle Motivation die Aktiven antrieb, welche Protestformen unter den unterschiedlichen staatlichen Bedingungen möglich waren und wie diese koordiniert wurden. Vielen ist es wichtig, zu dokumentieren, welche Auswirkungen es auf die Heidelandschaft gab, bis hin zum heutigen Sukzessiongeschehen.

Es stellt sich die Frage, ob es eine feste Ausstellung sein muss oder ob nicht vielmehr eine Wanderausstellung erstellt wird. Diese könnte dann auch in anderen Regionen, in denen soziale Bewegungen gegen die Errichtung oder den Betrieb von Truppenübungsplätzen aktiv sind, etwa in der Colbitz-Letzlinger-Heide, gezeigt werden. Des Weiteren sehen einige das Thema als zu „klein“ für ein eigenes Museum und schlagen die Anbindung an ein bestehendes vor, zum Beispiel an das „Museum des Dreißigjährigen Krieges“ in Wittstock. Andere sehen darin aber die Gefahr, dass die Ausstellung stark reduziert würde, beispielsweise auf das Thema Friedensbewegung.

Die meisten Befragten sehen die Geschichte des Platzes und der Region insgesamt noch nicht intensiv genug wissenschaftlich aufbereitet. Es besteht die Sorge, dass die Aufarbeitung momentan teilweise nicht möglich ist, da viele Dokumente und Materialien in Militärarchiven unter Geheimhaltung lagern.

3.4. Fragen der Gestaltung

Neben einer Gruppe von Befragten, die die Gestaltung eher abstrakt und die Ereignisse überblickend auf unterschiedlichen geschichtlichen Ebenen, zum Beispiel Bewegung, Aktionen, bundesweiter Protest, Politik, Prozesse, Medien, Bundeswehr und Truppenübungsplätze,

europäische Auswirkungen und NATO-Pläne sieht, überwiegt die Gruppe der Befragten, die das Museum möglichst ganzheitlich, modern und interaktiv, als gebündelte deutsche Geschichte an einem Lernort und als Erlebnis gestaltet sehen möchte.

Neben den historischen und politischen Auseinandersetzungen wird gewünscht, dass auch naturkundliche Themen präsentiert werden sollen. Ein Vorschlag ist es, sogenannte Orthofotos, eine verzerrungsfreie und maßstabsgetreue Abbildung der Erdoberfläche, aus Luft- oder Satellitenbildern erstellt, vom ehemaligen Truppenübungsplatz zu zeigen. Gestalterisch entfaltetes solche Fotos eine besondere Wirkung, wenn der Raum dunkel ist und die Fotos hinterleuchtet sind. Man kann in einen solchen Raum auch die Ortschroniken und Chroniken der Ereignisse integrieren.

Die Fläche betreffend gibt es die Gestaltungsidee, an einem Punkt Phasen der Nutzung und der Veränderung der Fläche durch Überflugbilder und Luftbilder im Zeitraffer darzustellen.

Gegebenenfalls könnten Luftbilder aus der Zeit der militärischen Nutzung unterlegt werden, mit dem Fluglärm, dem die Anwohner_innen ausgesetzt waren. Besonders wirkungsvoll könnte dies im Vergleich zur heutigen Stille auf der Fläche inszeniert werden.

Es sollen Karten aus allen Perioden der Region und aus allen Perspektiven, seien es die selbst erstellten Karten der Bürger_innen_Bewegung oder militärische Karten, gezeigt werden. Auch gibt es die Vorstellung, mittels verschiedener Modelle unterschiedliche Aspekte sichtbar zu machen - sei es das Sandkastenmodell der Ausstellung der „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“ in der Gadower Kirche, eine Darstellung der Fläche unter Aspekten der Flora und Fauna oder ein Modell, das die geographische Zerrissenheit der Region abbilden kann.

Im Museum soll möglichst gegenständlich gearbeitet werden, um den Besucher_innen und vor allem Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, zu begreifen, was in der Geschichte des Bombodroms und der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide in der Region geschehen ist, beispielsweise mit aufklappbaren Schubkästen oder Mitmachschaukästen.

Vielfältige Kunstobjekte, die Künstler_innen im Rahmen der Bürger_innen-Bewegung erstellt haben, wie beispielsweise Repliken oder Fotos der Mahnsäulen, Banner, Plakate, Transparente, Buttons, Postkarten, Aufkleber, Symbolträger, Ortsschilder, Modelle der rosa Pyramiden, Grundsteine und rosa Hüte, Fotos und Filme sollten ebenfalls ausgestellt werden.

Aus der Zeit der militärischen Nutzung sind ebenfalls Objekte einzubringen, die das Alltagsleben und die Begegnungen zwischen Militär- und Zivilbevölkerung abbilden. Das Ausstellen von

Militaria insbesondere Munition wird eher kritisch gesehen. Zur Begründung werden Bedenken hinsichtlich der Sicherheit angegeben, aber auch die Sorge, damit eine gerade bei Kindern und Jugendlichen vorhandene Faszination für Waffen und Militär zu verstärken.

Zur Darstellung der Arbeit des „Pro Heide, Unternehmervereinigung für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung e.V.“ könnten Plakate des bundesweiten Plakatwettbewerbs „Unser Land“ und die anlässlich eines Spenden-Dinners zur Finanzierung der Gerichtsprozesse gestaltete Speisekarte gezeigt werden.

Einige Befragte regten an, Schaustücke auszustellen, welche aufzeigen, wie mit kleinen Mitteln begonnen wurde, den Widerstand der Bürger_innen-Bewegung zu entwickeln, bis er schließlich zum bundesweiten Protest wurde.

Des Weiteren wird angeregt, Filme einzusetzen - so etwa von den Aktivist_innen selbst produzierte Filme, der Film „MIG29 über Deutschland, das 33. sowjetische Jagdgeschwader, Wittstock 1990“, Film- und Tonbeiträge aus der lokalen und überregionalen Presse, mitgeschnittene Reden der Politiker_innen, Künstler_innen und anderer während der Ostermärsche und der Neujahrsspaziergänge sowie insbesondere Interviews mit Annemarie Friedrich und Helmut Schönberg. Vorgeschlagen wurde auch, Interviews und Videobeiträge mit Zeitzeug_innen – nicht nur aus der Zeit der Bürger_innen-Bewegung, sondern auch aus der Zeit der russischen Besatzung – zu erstellen, um deren Erinnerungen zu sichern.

Gewünscht wurde auch die filmische oder fotografische Darstellung von kreativen Protestformen wie den Aktionen der „Clandestine Insurgent Rebel Clown's Army“ und den Konzerten der Aktionsgruppe „Lebenslaute“ und den Luftbildern mit dem Peace-Zeichen oder No-Bombs-Zeichen. Ebenso sollen Fotos der Nacktdemo, der Rollstuhlfahrer_innen-Demo, der Pferdedemo, der Drachendemo sowie der Wasserdemos am Mirower See in Mecklenburg-Vorpommern gezeigt werden.

Befragte Kinder und Jugendliche äußerten den Wunsch, dass es die Möglichkeit geben soll, etwas selbst zu erarbeiten und herauszufinden. Es gab die Idee eines Museums-Quizes, einer Umfrage oder von Projekttagen mit szenischer Erarbeitung bestimmter Situationen oder Konflikte.

3.5. Empfehlungen anhand einiger europäischer Best-Practice-Beispiele der Museumslandschaft

Im Laufe der Befragung wurden verschiedene andere Museen und Museumskonzepte erwähnt, die als Best-Practice-Beispiele angeführt wurden. Es wurde gewünscht, dass Impulse der gelungenen Gestaltung dieser Museen in die Gestaltung eines Museums zur Geschichte des Bombodroms und der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide einfließen.

So erzählte beispielsweise ein Jugendlicher, dass er in einem Museum war, in dem auf dem Boden verschiedene Linien gemalt waren, anhand derer man sich entscheiden konnte, welche Themen einen besonders interessieren und man diesem Themenstrang folgen konnte. Diese Linien waren als Rundweg konzipiert, so dass sie zum Ausgangspunkt zurückführten. Damit ergab sich die Möglichkeit, mittels alternativer Routen unterschiedliche Perspektiven abzugehen.

Ebenfalls beispielhaft erschien einigen das „Anti-Kriegs-Museum“ in Berlin, weil dort ein authentischer Luftschutzbunker integriert wurde und damit militärische Ausstellungsstücke, wie Gasmasken, Stahlhelme etc., eindrücklicher empfunden werden. Auf das Bombrom übertragen, könne in einem Bunker zum Beispiel gefundene Blindgänger ausgestellt oder Lärmdemonstrationen durchgeführt werden.

Des Weiteren angeführt wurde das Museum „friedens räume“ in Lindau, mit seinem auf Interaktivität ausgelegten Konzept: unterschiedliche Friedensräume, Angeboten für Kindern mit Mitmachaktionen, Quiz und Umfragen sowie Aufforderungen, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie der kreativen Belebung durch Veranstaltungen für Erwachsene.

Das „Historisch-Technische Museum“ in Peenemünde, da es sowohl in seiner Gestaltung durch Objekte, als auch in der Gestaltung seiner Räume und vor allem durch den Rundweg außerhalb – der sogenannten Denkmal-Landschaft ehemaliger für die Kriegsführung wichtiger Bauwerke – unterschiedlichste Zugänge und Perspektiven der Kriegsführung besonders begreifbar und erlebbar macht. Vor allem, dass es interaktiv und mit modernen Materialien und Medien ausgestattet ist, macht das Museum auch für Kinder und Jugendliche interessant und bewegend.

Als Best-Practice-Beispiel für einen Museumsverbund wurde das „Jüdische Museum Wien“ genannt. Dieses arbeitet an verschiedenen Standorten mit verschiedenen Blickwinkeln auf das jüdische Leben in Wien und hat eine gemeinsame Eintrittskarte.

Für einen Rundweg entlang der Dörfer und der Kunstobjekte wurde als Beispiel der „Berliner Mauerweg“ gesehen, da die errichteten Informationstafeln wetterbeständig, nicht zerstörbar und durch Graffitis nicht zu beeinträchtigen sind.

3.6. Vorläufiges Fazit

- Gewünscht wird eine möglichst umfassende, kreative, moderne, interaktive und gegenständliche Darstellung der Geschichte des Bombodroms – beginnend mit der preußischen Geschichte der Region – und der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide.
- Gewünscht wird weiterhin, dass es aktuelle Ausstellungen zu gegenwärtigen Themen beispielweise Regionalentwicklung oder Krieg und Frieden gibt.
- Die Befragten sind sich bewusst, dass in einem Museum oder Museumsverbund ein möglichst objektiver und allparteilicher Blick und eine multiperspektivische Darstellung aller Ereignisse, Positionen und Konfliktlinien, unabhängig von eigenen Partikularinteressen oder politischen Positionierungen, notwendig ist.
- Viele Befragte plädierten für ein Museum, das historisch-wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und nach den Grundlagen moderner Museumspädagogik gestaltet ist. Ehemalige Aktivist_innen sollten an der Gestaltung beteiligt sein.
- Ein modernes und interaktives Museum, welches langfristig betrieben werden soll, braucht erhebliche finanzielle Mittel und eventuell zu schaffende Infrastruktur. Der Landkreis sollte nach Meinung vieler Befragter eine solche Unternehmung unterstützen, damit sie realisiert werden kann.
- Der Aufwand steht möglicherweise im Widerspruch dazu, dass nur ein kleiner Bestand gezeigt oder ein kleiner Bereich deutscher Geschichte beleuchtet wird – gerade wenn ein regelmäßiger Besucher_innen-Strom ins Museum gelenkt werden soll.
- Die Gestaltung sollte möglichst interaktiv sowie authentisch sein und sich an Best-Practice-Beispielen orientieren.
- Möglicherweise sollte es einen Museumsverbund mit unterschiedlichen Schwerpunkten in gemeinsamer Trägerschaft mehrerer Akteur_innen geben, um beispielsweise den Aufwand für die einzelnen Träger überschaubar zu halten.

4. Gedenk- und Erinnerungsorte

4.1. Fragestellung und Überblick

Im Mittelpunkt dieses Themenkomplexes stehen die Fragen, welche Orte den Befragten in welcher Funktion bewusst sind, wie diese Orte, wenn sie aus der Erinnerung verschwunden sind, wieder ins Bewusstsein der Menschen gerückt werden können und wie solche Gedenk- und Erinnerungsorte gestaltet werden sollen. Es zeichneten sich unterschiedliche Wahrnehmungen ab von Orten, die eher dem Gedenken dienen und Orten der Erinnerung und Information. Unterschieden wurde in der Befragung zwischen Gedenk- und Erinnerungsorten rund um das Gelände einerseits und Orten auf dem Gelände andererseits.

Es wurde eruiert, welche Orte für Tourist_innen interessant sind bzw. für diese interessant gestaltet werden können. Der Bereich touristischer Nutzung der Region zeichnete sich während der Befragung als eigener Themenkomplex ab. Ihm ist deshalb ein eigenes Kapitel gewidmet worden.

4.2. Vorhandene Gedenk- und Erinnerungsorte in der Region

Als Gedenk- und Erinnerungsorte, die nicht auf dem Gelände des Bombodroms liegen, sind in der Befragung hauptsächlich Orte benannt worden, an denen sich entweder die Bürger_innen-Bewegung zu Protesten, zu Aktionen oder auch zu Zusammenkünften traf oder an denen sich historische und militärische Ereignisse abspielten. Auch genannt wurden Orte, an denen die Bürger_innen stark von den Auswirkungen der militärischen Nutzung durch die GSSD oder die Bundeswehr betroffen waren. Schließlich wurden Orte erwähnt, an denen eine künstlerische Auseinandersetzung mit der Geschichte des Bombodroms und der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung für eine freie Heide stattfand.

Immer wieder betont wurde, dass durch das Bombodrom Wegeverbindungen gekappt und die Kulturlandschaft zerschnitten wurde. Die Befragten berichten von einer Riegelwirkung, die von Brandenburg bis in den Süden Mecklenburg-Vorpommerns hinein reichte. Viele ehemalige Aktive wünschten sich, als Wertschätzung und Anerkennung der geleisteten Arbeit, wieder die alten Querverbindungen zwischen Schweinrich, Fretzdorf, Gühlen Glienicke, Gadow und Basdorf zu ermöglichen.

Aktionen und Veranstaltungen der „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“ und der „Aktionsgemeinschaft Freier Himmel“ wurden und werden unterschiedlich intensiv wahrgenommen und erinnert, wobei insbesondere bei ehemaligen Aktivist_innen auf der mecklenburg-vorpommerschen Seite das Gefühl bleibt, immer „im Schatten der Wahrnehmung“ der brandenburgischen Initiativen gestanden zu haben. In der Befragung zeigte sich das unter anderem daran, dass bei weitem mehr Veranstaltungen und Aktionsorte auf der brandenburgischen Seite in der Erinnerung der Befragten präsent sind. Trotz dieses Effekts nannten viele Befragte Orte in Mecklenburg-Vorpommern, wie die Linde am Ort der Wasserdemonstrationen in Mirow, die Feldsteinscheune in Bollewick als Ort der Drachendemonstrationen, Waren als Ort des Müritzprotestes. Deutlich wird die unterschiedliche Wahrnehmung auch in der Erinnerung an die Grenzdemonstration zwischen Buschhof und Zempow. Viele der Befragten äußerten deutlich den Wunsch, eine umfassende und gemeinsame Gedenk- und Erinnerungskultur über die Ländergrenzen hinweg zu etablieren, gerade weil der Erfolg der Bürger_innen-Bewegung nur gemeinsam erreicht werden konnte.

Besonders oft genannt wurden die Anrainerdörfer rund um das Bombodrom, die neben den direkten Belastungen durch den Luft-Boden-Schießplatz auch wichtige Bedeutung für die Erinnerung an die Bürger_innen-Bewegung haben. Es handelt sich dabei um folgende Orte: Fretzdorf, Schweinrich, Gadow, Zempow, Neuglienicke, Gühlen Glienicke, Basdorf, Frankendorf, Rossow, Rägelin, Pfalzheim und der Dranser See. Vielen wird die Geschichte besonders durch die aufgestellten Schilder deutlich: sowohl am Gelände selbst („Lebensgefahr! – Kampfmittel – Betreten und befahren verboten!“) als auch in den Dörfern („Dieser Ort wehrt sich gegen den Bombenabwurfplatz“ und „09.07.2009 – Die Heide ist frei“). Es gibt Bedenken, wenn jedes Dorf eigene und divergierende Formen von Gedenken und Erinnerung etablieren würde. Vielmehr wird von vielen vorgeschlagen, ein einheitlich gestaltetes und miteinander verbundenes Wegenetz mit Informationen zur Geschichte zu errichten.

Schweinrich als eines der ersten Dörfer, das sich wehrte, und als Ort an dem viele Versammlungen stattfanden wurde oft erwähnt. Besonders der ehemalige Bürgermeister Helmut Schönberg als herausragende Persönlichkeit der Bewegung sollte angemessen gewürdigt werden. Es sollte über die Enteignungen und den Abriss von Häusern in der Zeit der militärischen Nutzung durch die GSSD informiert werden. Vertiefende Informationen und historische Ausarbeitungen dazu sollten in einem Archiv oder Museum zu finden sein.

Ein weiterer häufig benannter Ort ist Gadow, in dessen Kirche die Ausstellung der „Bürgerinitiative FREIE HEIDE“ zu finden ist. Der besondere Charakter des Dorfes, das mit lediglich 44 Einwohner_innen so starken Widerstand leistete, sollte nach Meinung vieler gewürdigt werden.

Ein besonders oft genannter Ort ist Fretzdorf, weil an der Fretzdorfer Kirche die Ostermärsche starteten. Gleichzeitig wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass diese besondere Kirche dringend erhalten werden sollte, jedoch wenig Unterstützung dafür geleistet wird. Es wurde geäußert, dass Fretzdorf als infrastrukturell gut erschlossener Ort, besonders geeignet für ein Zentrum zur Erinnerung und zum Gedenken an die Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung sein könnte.

Als weitere Erinnerungsorte wurden die alten russischen Kasernen und der Militärflugplatz in Alt-Daber benannt. Es gibt ein Interesse daran, nicht alle Gebäude auf dem Gelände und am Rande des Bombodroms aus der Geschichte der militärischen Nutzung abzureißen. Dass ein hoher Sanierungsbedarf besteht, ist den Befragten deutlich bewusst. Zwischenzeitlich ist mit Pressemitteilung vom 08. April 2014 und versendetem Zuwendungsbescheid durch das brandenburgische Wirtschaftsministerium an die Stadt Wittstock geklärt worden, dass das Gelände in Alt-Daber mit einer Summe von 1,5 Mio. € saniert und der Renaturierung überführt wird. Das bedeutet, auf dem Gelände werden mehrere Gebäude abgerissen und etwa 1.500 Tonnen Schutt entsorgt.

Es gibt zwei unterschiedliche Positionen zum zukünftigen Umgang mit den Mahnsäulen, eine große Gruppe der Befragten plädiert für eine nachhaltige Restaurierung und den Erhalt. Dies würde einigen Aufwand bedeuten, um sie vor Wetter und Vandalismus zu schützen. Ein anderer Teil plädiert dafür, die Mahnsäulen verwitern zu lassen, als Zeichen dafür, dass das Ziel erreicht ist und die militärische Nutzung sowie der Widerstand dagegen vorbei sind. Bekannte Standorte von Mahnsäulen sind: Schweinrich, Zempow, Dorf Zechlin, Wallitz, Basdorf, Gühlen Glienicke, Neuglienicke, Pfalzheim, Frankendorf, Rägelin, Rossow, Fretzdorf, Gadow, Griebsee, Neu-Lutterow, Zootzen sowie mehrere Standorte in Neuruppin – die wenigsten sind allerdings einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Der Zustand der Mahnsäulen ist unterschiedlich. Die Pflege einiger Mahnsäulen wird im Moment ehrenamtlich von ehemaligen Aktiven betrieben. Eine Mahnsäule ist dem „Friedensscheune e.V.“ zum Erhalt übergeben worden. Zwei weitere befinden in einer Ausstellung beim "umland e.V." in Zempow.

Außer den Mahnsäulen gibt es noch verschiedene Kunstobjekte, zum Beispiel in Kunsterspring, in Basdorf, das Kunstwerk an der Marienkirche in Neuruppin, am Nebensee sowie Tafeln und Pflastersteine in verschiedenen Orten.

In Gadow wurde mit der "Allee der Freien Heide" für jedes neugeborene Kind ein Baum auf dem Weg zum Bombodrom gepflanzt. Allerdings sind die Bäume in unterschiedlich gutem Zustand und müssten stärker betreut werden.

Als weitere potentielle Gedenk- und Erinnerungsorte, welche gestaltet werden könnten, wurden benannt:

- Erinnerungsorte an Atomkriegsvorbereitungen (Bunker mit Gefechtsständen bei Glashütte, Atombombenbunker im Norden des Bombodroms, von der Bundeswehr geplantes Zielgebiet bei Glashütte für die Einübung des Verfahrens zum Abwurfs von Atombomben)
- Der Alphanpunkt über dem Nebensee, also der Punkt, an dem sich die Piloten bei den Tiefflügen über der Region orientieren sollten. Der Alphanpunkt wurde deshalb am Nebensee gewählt, weil die Müritz schon aus großer Höhe von weitem zu sehen war, so dass auch schon im II. Weltkrieg die britischen Bomber auf dem Weg nach Berlin die Müritz als Zielpunkt wählten. Schon vorhanden ist ein Kunstwerk, welches noch eine Infotafel erhalten könnte. Es wurde die Idee geäußert, mittels einer Installation den zu erwartenden Geräuschpegel simulieren zu können.
- Der Campingplatz in Kagar, an dem eine Fastenaktion stattfand.
- Der Schulplatz in Neuruppin, wo bei der ersten Protestveranstaltung des „Pro Heide, Unternehmervereinigung für eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung e.V.“ 13.000-14.000 Menschen und der Ministerpräsident vor Ort waren.
- Das Haus von Annemarie Friedrich im Strandweg in Flecken Zechlin sowie die Schule, an der sie unterrichtete.
- Der Feldherrenhügel und Beobachtungsturm bei Rossow
- Der Dranser See
- Verschiedene Pfarrhäuser
- Risse in den Kirchenmauern der Region, die durch die Vibration der Tiefflieger entstanden sind. Diese könnten konserviert und mit Informationstafel versehen werden.

Gewünscht wurde, dass es eine einheitliche und nicht zu aufdringliche Form der Informationen für Besucher_innen oder Tourist_innen an solchen Orten gibt, möglicherweise mittels QR-Codes per App abrufbar.

An Orten, die vom Gelände weit entfernt sind, zum Beispiel in Rheinsberg, Wittstock und Neuruppin, könnte ein kleiner Ausstellungsraum eingerichtet werden, der angebunden an die Tourismusinformation ermöglicht sich zu informieren.

Wenn es ein gemeinsames Wege- und Informationskonzept gäbe, müssten auch einheitliche Materialien, beispielsweise Broschüren, eine aktualisierte Karte und ein Internetportal mit vertiefenden Informationen erstellt werden.

4.3. Vorhandene Gedenk- und Erinnerungsorte auf dem Gelände

Viele der Befragten sehen das Gelände selbst als Ort des Gedenkens. Hierbei gehen die Meinungen auseinander, ob der Platz sich einfach selbst überlassen werden soll („Die Botschaft der Heide ist die Heide“) und das erste Augenmerk auf der Wiedererschließung der Wegeverbindungen und der Beräumung liegen soll oder ob darüber hinaus noch Gedenk- und Erinnerungsorte, verteilt über den Platz oder als zentraler Gedenkort, geschaffen werden sollten. Wenn eine Sanierung von Objekten auf dem Gelände nicht finanzierbar ist, wäre zumindest die Beräumung der belasteten Gebiete wünschenswert.

Fast alle Befragten wünschen sich eine allgemeine Zugänglichkeit des Platzes. Einige sagen, die Heide sei zwar frei, aber sie hätten ihr Ziel noch nicht erreicht, da sie sich auf dem Platz nicht frei bewegen können. Einige äußerten, dass ihnen die Geschichte immer dann bewusst wird, wenn Umwege gefahren werden müssen. Die Dorfverbindungsstraßen über den Platz sollten wieder belebt werden, beispielsweise von Neuglienicke nach Gadow, oder neue Kremser- und Wanderwege eingerichtet werden, wie von z. B. von Neuglienicke nach Pfalzheim. Im ersten Schritt sollten die West-Ost- und Nord-Süd-Verbindungen zumindest mit dem Fahrrad wieder befahrbar und zu Fuß und per Pferd benutzbar sein. Einige äußern den Wunsch, diese Wege auch im Sinne einer Wertschätzung für den Widerstand der Bürger_innen wieder herzustellen.

Den meisten Befragten ist bewusst, dass Wegesicherung und Beräumung Voraussetzung für ein Betreten ist, gerade wenn mit Kindern, Jugendlichen oder Besucher_innen der Platz begangen werden soll. Aus Sicht der verwaltenden Institutionen ist die Zugänglichkeit des Platzes von der Kampfmittelräumung abhängig und die Sperrverordnung solange einzuhalten, bis die Freigabe

durch den Kampfmittelräumdienst erfolgt ist. Viele Anwohner_innen zeigen eher weniger Sorge um ihre Sicherheit beim Betreten, da sie den Platz schon immer besuchten. Sie sehen es sehr kritisch, dass – trotz bestehendem Betretungsverbot – Jagden, Verpachtungen und forstwirtschaftliche Arbeit zugelassen werden. Es herrscht Unverständnis darüber, warum der Platz für Jäger_innen nicht gefährlich sein soll, wohl aber für Bürger_innen. Einige haben den Eindruck, dass die Zugänglichkeit aus Naturschutzgründen nicht gewünscht ist und sehen das kritisch.

Viele Befragte wünschen, dass behördliche Vorgänge, forstwirtschaftliche Aktivitäten, Pläne des Landkreises oder auch privatwirtschaftlicher Akteure den Platz betreffend transparent werden und Partizipation möglich gemacht wird.

Es gibt sowohl die Überlegung, den südlichen Teil, zwischen dem Kutschenweg von Neuglienicke aus und einem möglichen Aussichtsplateau nördlich von Pfalzheim, zugänglich zu machen als auch den Generalweg südlich der L15 zu erschließen. Von Seiten der „Bundesanstalt für Immobilienaufgaben“ gibt es die Vorstellung, rund um Alt- und Neu-Lutterow eine Wegefreigabe zu ermöglichen, jedoch ist dort in einem neuen Gutachten mehr Metall als erwartet im Boden gefunden worden, so dass weitere Untersuchungen hinsichtlich der Munitionsbelastung nötig sind.

Als wichtigen Gedenkort auf dem Platz benennen viele Befragte den Ort des Massakers vom 1. Mai 1945. Dieser Ort sollte mindestens zum Gedenken am 1. Mai zugänglich sein. Einigen Befragten ist die Quellenlage zu den Ereignissen des 1. Mai zu unsicher, um dort eine Gedenkstätte zu errichten. Für andere ist der Ort durch die alljährlichen Gedenkveranstaltungen zu einem Gedenk- und Erinnerungsort für die Grausamkeit von Kriegen allgemein geworden, unabhängig davon, ob das Massaker genau an der Stelle stattgefunden hat.

Einige sprechen sich dafür aus, eine zentrale Gedenkstätte auf dem Gelände zu errichten, in der auch ein Archiv und ein Museum untergebracht werden könnten. Der Rest der Fläche könnte dann der Natur überlassen werden, damit würde auch deutlich, dass diese Entwicklung erst durch den Widerstand möglich geworden ist. Ein zentraler Punkt würde, so die Argumentation einiger, Konkurrenz unter den Gemeinden um ein Erinnerungszentrum verhindern. In der Gestaltung einer zentralen Gedenk- und Erinnerungstätte auf dem Platz wäre den Befürworter_innen wichtig, dass gleichzeitig der Heide-Charakter nicht verloren gehen darf und die notwendige Infrastruktur, beispielsweise Gastronomie, Toiletten und Aussichtsplateau mit Heideblick, vorhanden wäre. Bewusst ist vielen Befürworter_innen eines solchen Zentrums, dass momentan nicht absehbar ist, wie die Finanzierung eines solchen Projektes gelingen kann. Viele haben das Empfinden geäußert,

dass aktuell weniger staatliche Gelder zur Bewirtschaftung der Fläche zur Verfügung stehen, als die Bundeswehr im laufenden Betrieb investierte und somit die Fläche gegenwärtig vernachlässigt wird.

Ein Befragter beschreibt als seinen Traum zur Gestaltung ein Gebäude, welches luftig und offen ist sowie Bibliothek und Museum integriert. An den Wänden werden viele Fotos und Informationen präsentiert. Der Ort soll zum Verweilen mit Blick auf die offene Heide einladen.

Als ein möglicher zentraler Ort wird die Ehrentribüne auf dem Gelände der „Heinz-Sielmann-Stiftung“ gesehen. Die Tribüne ist auf einem Hügel errichtet worden, mit Blick auf die Manöverfläche direkt davor. Ein Vorteil der Ehrentribüne sei, dass das Gelände weit überblickt werden könne. Im Moment ist die Fläche noch nicht überwachsen, aber zum Erhalt müsste in Zukunft forstwirtschaftlich eingegriffen werden. Die Tribüne würde sich sowohl für eine Darstellung bestimmter Natur- und Lebensräume eignen als auch für historische und geschichtliche Erläuterungen.

Als weitere Erinnerungsorte auf dem Gelände sind vor allem solche benannt, die entweder im Rahmen der militärischen Nutzung oder im Rahmen von kreativen Aktionen der Bürger_innen-Bewegung eine Rolle spielten. Die ehemalige Panzerwaschanlage und die Reparaturwerkstatt sind nicht nur militärhistorisch interessant. Sie werden durch den Verfall und das als abstoßend empfundene Erscheinungsbild als besonders eindrücklich und authentisch beispielsweise für Kinder und Jugendliche erlebt. Krieg und seine Auswirkungen auf die Menschen ließen sich nach Ansicht einiger Befragter so leicht vermitteln. Weiterhin genannt wurde das Zielgebiet mit der Zielpyramide. Alle diese Orte müssten, so sind sich die Befragten einig, sowohl baulich geprüft und gegebenenfalls restauriert werden, als auch mit Informationen für Besucher_innen versehen werden. An der ehemaligen Zielpyramide könnte eine Replik mit visuellen Elementen entstehen, welche den Wandel der Fläche im Jahresverlauf sowie über die Jahre hinweg darstellen.

Als weiterer Punkt sind die vermuteten SS20-Stellungen im Norden und die Bunker bei Glashütte benannt worden, dort könnte man sich dem Themenkomplex „Kalter Krieg“ widmen. Kritische Stimmen fordern erst eine eindeutige historische Aufarbeitung, die Stationierung von Atomwaffen betreffend.

Als Erinnerungsorte für die Geschichte der Bürger_innen-Bewegung werden vor allem Orte benannt, die beispielsweise im Rahmen von Aktionen der „Clandestine Insurgent Rebel Clown

Army“, von Ostermärschen, dem Konzert der Gruppe „Lebenslaute“ und weiteren Platzbegehungen als Akt Zivilen Ungehorsams eine Rolle spielten. Explizit genannt sind die rosa bemalten Türme „Pink Point“ und „Pink Point 2“, welche jedoch beide nicht mehr existieren.

Der „Pink Point“ war ein ehemaliger sowjetischer Kommandoturm an der L15. Der Turm wurde der Bundeswehr von den russischen Streitkräften intakt mit Fenstern und Treppengeländern übergeben. Durch Vandalismus und Metallsammler ist in der Folgezeit beträchtliche Zerstörung zu verzeichnen gewesen. Am 21.07.2002 wurde der Turm im Rahmen der „Sommeraktionstage“ rosa angemalt und zum „Pink-Point-Tourismuscenter“ erklärt. Seitdem war er in der Region als der "Pink Point" bekannt und war häufig Ort von spontanen oder geplanten Versammlungen der Bürger_innen-Bewegung. Die Bundeswehr ließ den Turm 2006 abreißen. Da der Turm nicht mehr existiert, wird vorgeschlagen, mittels visueller Objekte, sei es ein Modell, seien es Fotografien oder Infotafeln, diesen Erinnerungsort wieder zu beleben.

Am 01.06.2007 wurde ein zweiter ehemaliger Kommandoturm der russischen Armee "besiedelt" und ebenfalls rosa angemalt. Er lag südlich der L15 bei Schweinrich abseits der Straße und war somit legal nicht zu erreichen, weshalb er nie den gleichen Status wie der oben genannte rosa Turm erhalten hat. Er wurde manchmal "Pink Point 2" oder "Bonbonburg" genannt. Aufgrund der Baufälligkeit und einer notwendigen teuren Restaurierung wurde der Turm im gegenseitigen Einverständnis der „Bundesanstalt für Immobilienaufgaben“ und Aktiven der Bürger_innen-Bewegung nach einer gemeinsamen Begehung abgerissen. Der Schutt ist liegen geblieben als Quartier für Fledermäuse.

Weitere Elemente, die durch die Bürger_innen-Bewegung als Orte des Protestes kreativ gestaltet wurden, sind die rosa Satellitenschüsseln und eine Pyramide. Auch jene könnten, so sie erhalten sind, als Erinnerungsorte genutzt werden.

Der naturkundliche Aspekt wurde in den Befragungen immer wieder betont. So gab es Aussagen, dass die Heidschnucken daran erinnern, dass der Widerstand erfolgreich gewesen sei, ebenso wie die Stille, die auf der Fläche erlebbar ist. Es wurde vorgeschlagen, verschiedene Formen der Erinnerungsarbeit mit naturkundlichen Erfahrungen für Kinder und Jugendliche zu verbinden, beispielsweise erlebnispädagogische Angebote. Insbesondere eine Geocaching-Tour könnte historische und naturkundliche Inhalte vermitteln.

Gedenk- und Erinnerungsorte sollten barrierefrei gestaltet sein und Informationen und Medien mehrsprachig vorliegen. Um das Erlebnis gerade für jüngere Besucher_innen interessant zu gestalten, wurden QR-Codes, Apps, Film- und Audiostationen, Audioguides und GPS-basierte Medien vorgeschlagen.

Es wurde vorgeschlagen, historische oder naturkundliche Führungen oder Veranstaltungen auf der Fläche besonders interessant zu gestalten, indem sie von Zeitzeug_innen durchgeführt werden.

Als problematisch eingeschätzt wird, dass jegliche zu errichtende Infrastruktur und Informationsstruktur stetig betreut sein müsste, um Vandalismus vorzubeugen. Langfristig müssten hierfür Personal sowie Finanzierung gesichert sein.

4.4. Vorläufiges Fazit

- Bei Gedenk- und Erinnerungsorten wird es sich vor allem um Orte handeln, an denen noch historische Objekte und Bauten zu sehen sind oder die entscheidend mit Erinnerungen an Personen oder Veranstaltungen verknüpft sind.
- Insbesondere benannt wurden Mahnsäulen und andere Kunstobjekte sowie Kirchen und Versammlungsplätze in den Dörfern rund um das Bombodrom.
- Es wurde der Wunsch nach einer überall in der Region wiedererkennbaren Erinnerungs- und Gedenkkultur ausgedrückt, die sowohl durch historisch korrekte Information wie durch authentische Vermittlung gekennzeichnet ist. Letzteres wäre durch Begegnungen mit Zeitzeug_innen möglich, ersteres durch ein einheitliches Wegesystem mit Informationstafeln, die mehrsprachig, barrierefrei und mit modernen Medien kombiniert werden.
- Notwendig wäre es, aktuelle Karten und touristisches Werbematerial zu erstellen.
- Wünschenswert wäre eine Kooperation über die Ländergrenzen hinweg, so dass ehemalige Verbindungen wieder geknüpft werden. Die alten Dorfverbindungsstraßen sollen wieder befahrbar sein oder für Fahrrad, Pferd oder Fußgänger geöffnet werden.
- Als Erinnerungsorte besonders oft benannt wurden der Ort des Massakers vom 1. Mai 1945, die ehemalige Zielpyramide, der ehemaligen „Pink Point“ und „Pink Point 2“.
- Als militärhistorisch besonders interessant wurden Alt Daber, die Ehrentribüne und die Bunker bei Glashütte genannt.

- Für die Erhaltung und Belebung aller Gedenk- und Erinnerungsorte, sei es in der Region verteilt oder zentral auf dem Truppenübungsplatz, gilt, dass notwendige bauliche Restaurierungen finanziert werden müssen, eine sichere Zugänglichkeit durch die Beräumung des Platzes erreicht und Infrastruktur sowie Betrieb gewährleistet sein müssen.

5. Veranstaltungen und Aktivitäten

5.1. Fragestellung und Überblick

Ziel war es, zu erfahren, in welchen Veranstaltungsformaten Potential gesehen wird und welche für notwendig erachtet werden, um die Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung lebendig zu halten oder aufzuarbeiten. Grundsätzlich ist das Spektrum der von den Befragten angedachten zukünftigen Aktivitäten und Veranstaltungen sehr breit. Unter anderem wurden wiederholt genannt: Gottesdienste, Andachten, Feiern, Tagungen, Seminare, Kremserfahrten, Kunstprojekte, Vorträge, Lesungen, Theaterstücke oder Diskussionsrunden.

Großer Konsens besteht darüber, dass Veranstaltungen möglichst einen Bogen zur Gegenwart schlagen und über die Region hinaus blicken sollten.

Neben vielen Ideen für politische Veranstaltungen, wie beispielsweise einer Vortragsreihe über die Bedeutung des Bombodroms für die ostdeutsche Bürgerbewegung oder jährlichen Friedenskundgebungen zu Ostern, wurden auch zahlreiche Vorschläge für künstlerische Aktivitäten eingebracht.

Unter anderem kamen die Ideen auf, ein politisch-satirisches Theaterstück zur Bombodrom-Geschichte zu entwickeln, ein Konzert mit Düsenlärm zu veranstalten oder bei einem Heidefest das Gelände künstlerisch zu erschließen.

Veranstaltungen sollten möglichst nicht ritualhaft, sondern konkret zu einem Thema sein. Festen Veranstaltungsreihen wird eine geringe Chance eingeräumt. In der touristischen Hochsaison im Sommer ist maximal eine Informationsveranstaltung pro Woche notwendig. Über stattfindende Veranstaltungen sollte umfassend informiert werden.

Für Veranstaltungen sollten möglichst Orte genutzt werden, welche einen historischen Bezug haben, wie zum Beispiel Orte der Protestwanderungen, Kirchen oder ein Platz unter freiem Himmel in der Heide. Auch dezidiert der Erinnerung gewidmete Räumlichkeiten, beispielsweise des „Friedensscheune e.V.“, werden weitgehend begrüßt.

Im Folgenden werden sich abzeichnende Schwerpunkte und zielgruppenspezifische Angebote betrachtet.

5.2. Jubiläumsdatum 9. Juli

Die Bekanntgabe des damaligen Bundesverteidigungsministers Franz Josef Jung am 9. Juli 2009, dass die Bundesregierung auf die Errichtung eines Luft-Boden-Schießplatzes in Wittstock verzichtet und keine Revision gegen das Urteil des Oberverwaltungsgerichtes einlegen wird, markiert für viele das Ende der Nutzungspläne der Bundeswehr. Auch wenn es bis zum Abzug der letzten Soldat_innen noch eine Weile dauern sollte, ist der 9. Juli heute für die meisten Befragten der wichtigste Erinnerungstag für die Auseinandersetzung um das Bombodrom.

Der 9. Juli wird als identitätsstiftend gesehen – das Bombodrom wurde begraben, die Region wieder geboren – und bietet das Potential, zu wichtigen Jubiläen größere Veranstaltungsreihen durchzuführen.

Für viele ist der 9. Juli heute schon der „Tag der Freien Heide“.

Eine wichtige, von einigen schon als Tradition angesehene Veranstaltung ist der Gottesdienst am 9. Juli in der Gadower Kirche.

Um einen versöhnlichen Blick auf die Geschichte zu werfen, wünschen sich einige eine Teilnahme des ehemaligen Verteidigungsministers Jung an einer Jubiläumsfeier am 9. Juli 2019.

Vielfach betont wurde, das Erinnern authentisch und einladend zu gestalten, also lieber zwei Stunden Gottesdienst zu organisieren, als ein künstlich empfundenes Programm, welches nicht von den Teilnehmenden getragen wird.

Alternativ gibt es die Idee, das Gedenken stärker mit dem Weltfriedenstag bzw. Anti-Kriegstag am 1. September zu verknüpfen.

5.3. Angebote für Anwohner_innen

Das Interesse der Anwohner_innen des Geländes, an geschichtlichen Veranstaltungen wird eher gering eingeschätzt, insbesondere wenn sie nicht selber engagiert waren.

Der Tenor der Befragten ist: Die Meisten sind froh über das Erreichte und das Ende der Auseinandersetzungen.

Ohne lebensweltlichen Bezug zur Gegenwart werden thematische Veranstaltungen zur Geschichte als unattraktiv eingeschätzt. Besonders hinderlich ist, wenn Veranstaltungen als aufdringlich oder

belehrend empfunden werden. Erzählcafés und Geschichtswerkstätten werden als mögliche Ansätze genannt.

Ein großer Bedarf an Informations- und Diskussionsveranstaltungen zur zukünftigen Nutzung wird hingegen festgestellt. Die Anwohner_innen möchten über den Fortschritt der zivilen Nutzung informiert und an Entwicklungen beteiligt werden. Besonders wichtig ist den Meisten, mit Verantwortlichen sprechen und transparent sowie öffentlich feststellen zu können, ob Versprechen eingehalten werden. Besonders wird dies von als neu wahrgenommen Akteur_innen, wie der „Bundesanstalt für Immobilienaufgaben“ und der „Heinz-Sielmann-Stiftung“, erwartet. Gutes Beispiel dafür sind Veranstaltungen im Rahmen des Konversionsommers.

Den meisten Anwohner_innen ist bewusst, dass es sich bei der Kampfmittelberäumung und Wegfreigabe um einen längeren Prozess handelt. Dabei wird es aber als widersprüchlich empfunden, wenn individuelles Risikoempfinden, beispielsweise beim Pilzesuchen, sich nicht mit behördlichen Einschätzungen deckt. Gerade deswegen wollen die Anwohner_innen an den Entscheidungen durch öffentliche Prozesse beteiligt werden. Vertrauen wird auch dadurch geschaffen, wenn Ortsvorsteher_innen und Bürgermeister_innen eingebunden werden. Der Grad der Munitionsbelastung und die verschiedenen Belastungszonen sollen öffentlich gemacht werden. Oberstes Ziel ist es, die auseinandergerissen Dörfer wieder miteinander zu verbinden, Zuwegungen zu ermöglichen und Parkplätze zu schaffen

Anwohner_innen wünschen sich eine Dokumentation der Liegenschaftsrechte und Enteignungsgeschichte sowie nach Aufhebung der Sperrverordnung eine Pilz- und Wanderkarte.

Viele Befragte erhoffen sich eine kulturelle Nutzung der Heide, um das Angebot für die Anwohner_innen zu erweitern, beispielsweise durch Sommerkonzerte oder gastronomische Infrastruktur zur Naherholung. Die Eröffnung eines Wanderweges wird als geeigneter Anlass gesehen, ein Fest mit Geschichtsbezug zu feiern.

Von ehemaligen Aktiven der Bürger_innen-Bewegungen wird deutlich die Bedeutung der gewachsenen Freundschaften und sozialen Strukturen durch das langjährige gemeinsame Engagement betont. Diese werden von vielen als wichtiger Teil ihrer Biographie gesehen. Aus diesem Grund werden von ehemaligen Aktiven besonders ritualisierte Erinnerungsformen, wie Feste und Jubiläen, gewünscht, da sie ein Wiedersehen ermöglichen und die soziale Begegnung in den Vordergrund stellen. Als gute Beispiele wurden der Gottesdienst am 9. Juli in Gadow oder die

Wiederbelebung traditioneller Aktivitäten, wie Neujahrswandertage und Veranstaltungen zu den Ostertagen, genannt.

5.4. Angebote für die lokale oder von der lokalen Wirtschaft

Es wird wenig Potential des Themas für die lokale Wirtschaft, jenseits touristischer Verwertung, gesehen.

Das wichtigste Ziel für die lokale Wirtschaft ist mit der Verhinderung der Nutzung durch die Bundeswehr erreicht, da es breiten Konsens darüber gibt, dass eine solche Nutzung wirtschaftlich ausgesprochen schädlich gewesen wäre.

Neben den Auswirkungen auf den Tourismus wurde hier häufig das Beispiel einer Putenfarm und eines Gemüselieferanten für Baby-Nahrung genannt, welche ihre Betriebe hätten aufgeben müssen.

Es gibt aber auch Stimmen, die sagen, dass mit dem Abzug der Bundeswehr ein Verlust an Kaufkraft verbunden sei. Die durch das Engagement entstandene gewachsene Vernetzung lokaler Akteure durch die Arbeit von Pro Heide wird als positiv bewertet.

Dem überwiegenden Teil der Befragten ist die Einrichtung eines Naturschutzgebietes wichtiger, als dass weitere Gewerbegebiete entstehen. Es wird Potential für ökologischen Landbau, Jäger und Imker gesehen.

Wirtschaftliche Akteure möchten an infrastrukturellen Planungen beteiligt werden. Die Querung von Schweinrich nach Flecken Zechlin wird begrüßt und eine ähnliche Verbindung im Süden für notwendig erachtet.

Aus dem touristischen Bereich wird der Wunsch geäußert, dass es regelmäßige Veranstaltungen für touristische Akteure gibt, in denen über den Staus Quo des Geländes und der Planung berichtet und Vernetzung vorangetrieben wird.

Es wird ein Potential erkannt aufgrund der Bekanntheit des Bombodroms im künstlerischen Milieu Kreative und Künstler_innen anzuziehen. Hierfür müssten attraktive Angebote geschaffen werden.

Pläne wie die Errichtung eines Solar- oder Windparks oder einer Speedway-Strecke auf dem Gelände wird, wegen der Sperrverordnung und der fehlenden Infrastruktur, momentan kein großes Potential eingeräumt.

5.5. Angebote für Aktive aus anderen sozialen Bewegungen

Das zivilgesellschaftliche Engagement um das Bombodrom hat viele Initiativen beeinflusst und Menschen zu politischem Handeln ermutigt. Als Beispiele hierfür wurden unter anderem genannt: die Initiative „Freie Erde“ gegen Erdgas-Speicherung, die Initiative für eine neue Straße in Schweinrich, die Initiative „ProSchiene Hagenow-Neustrelitz“ gegen die Stilllegung der Bahnstrecke, Initiativen gegen Hühnermastanlagen, die Initiativen „Wittstock – Bunt statt Braun“ und „Neuruppin bleibt bunt“. Zum Teil kommen Aktive aus neuen Initiativen der Region mit der Bitte um Rat im konkreten Einzelfall auf ehemalige Aktive zu.

Veranstaltungen, die dem Erfahrungsaustausch ehemaliger Aktiver, der Begleitung und der Beratung neuer Initiativen dienen, wird deswegen ein hohes Potential zugetraut. Betont wird, dass dies nicht belehrend geschehen darf und jede Initiative eigene Besonderheiten mitbringt, und somit Erfahrungen nicht umfassend verallgemeinert werden dürfen. Deswegen müssten solche Veranstaltungen von einem Charakter gleichberechtigten Erfahrungstransfers geprägt sein. Einige merken an, dass entsprechende Formate speziell auf die Bedürfnisse von Menschen mit wenig Freizeit zugeschnitten werden müssen.

Aktive aus anderen Bewegungen werden als wichtige Zielgruppe für ein zukünftiges Archiv oder Museum gesehen. Angebote mit entsprechendem Schwerpunkt, wie Führungen oder Forschungsprojekte, sollten deshalb entwickelt werden.

Einige Befragte sehen Potential für ein- oder mehrtägige Trainings in gewaltfreier Aktion und Zivilen Ungehorsam für überregionale Aktivist_innen.

Für die "alternative Szene", die zum Thema "Geschichte des Bombodroms" eine große Nähe hat, könnten Angebote mit ökologischem und politischem Charakter, verbunden mit Naturerleben, interessant sein.

Die Frage, ob die Nähe zur Großstadt Berlin für die Zielgruppe attraktiv oder eben gerade nicht ist, wird kontrovers gesehen. Häufig wurde als Beispiel die Durchführung thematischer Sommercamps genannt.

Kritisiert wird, dass solche Angebote, überwiegend von politisch sehr aktiven Menschen genutzt werden und damit vielleicht die Qualität, nicht aber die Quantität, politischen Engagements stärken.

Einem bundesweiten Vernetzungstreffen von verschiedenen Bürgerinitiativen wird in der Region geringe Chancen eingeräumt, da die Initiativen nicht mehr aktiv sind und die Anreise nicht attraktiv sei.

5.6. Begegnungen

Das Thema Begegnungen und Begegnungsarbeit wird unterschiedlich bewertet.

Viele sind sich einig, dass sich das Thema Bombodrom für Tagungen und Begegnungen eignet, aber zu unbedeutend für eine feste monothematische Begegnungsstätte ist.

Gerade von DDR-sozialisierten Befragten wird der Begriff Begegnung häufig mit „organisierter Erinnerung“ und Propaganda in Verbindung gebracht.

Begegnungsarbeit sollte nicht in Rückblicken schwelgen, sondern den Teilnehmenden den Blick nach vorn öffnen, Dialogprozesse initiieren und möglicherweise Versöhnung ermöglichen.

Wichtig dafür ist eine offene einladende Atmosphäre und eine nicht moralisierende Herangehensweise. Begegnungen über gemeinsame Musikprojekte sind vorstellbar.

Begegnungen werden häufig nicht von den Betroffenen selbst, sondern von Dritten organisiert und haben Seminar- oder Workshop-Charakter. Als mögliche regionale Akteure_innen, welche entsprechende Räumlichkeiten oder Expertise besitzen, wurden die „DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin“, der „Friedenscheune e.V.“, die „Bioranch Zempow“, ein eventuell zukünftiges Infozentrum in Fretzdorf und das Schulanheim Schweinrich genannt.

Überregionale Akteur_innen könnten die parteinahen Stiftungen und die Bundes- oder Landeszentrale für politische Bildung sein.

Betroffene könnten Initiativen zu Begegnungen von Dritten als künstlich oder nicht authentisch empfinden. Hiergegen eingewandt wird, dass Begegnungsarbeit ohne Hauptamtliche kaum vorstellbar ist.

Jugendliche werden am häufigsten als Zielgruppe gesehen. Vorgeschlagen werden unter anderem, die Begegnung von international, friedenspolitisch aktiven Jugendlichen, Begegnungen mit dem Schwerpunkt Austausch Brandenburg-Berlin, sowie Begegnungen zwischen ehemaligen Aktiven und Jugendlichen, bei denen der Austausch zwischen den Generationen im Vordergrund steht.

Weiterhin werden Begegnungen zwischen Anwohner_innen und ehemaligen stationierten russischen Soldaten vorgeschlagen. So reizvoll vielen diese Idee erscheint, wird immer wieder betont, wie schwer eine finanzielle und logistische Umsetzung wäre.

Einige wünschen sich eine Begegnung zwischen friedenspolitisch Engagierten und Angehörigen der Bundeswehr.

Ein häufig genanntes durch Begegnungen zu bearbeitendes Feld ist der Austausch zwischen Anwohner_innen, Touristiker_innen, dem Einzelhandel und Lokalpolitikern. Hier wird Bedarf für Betreuung und Begleitung gesehen. Ziel sollte die ländliche und touristische Entwicklung sein. Das Veranstaltungsformat Zukunftswerkstatt wurde als methodischer Vorschlag genannt. Die Geschichte spielt für einen solchen Austausch nur zum Verständnis von vergangenen Entwicklungen eine Rolle.

Begegnungen müssen langfristig terminiert und angekündigt sein. Infrastruktur für Übernachtung und Essen muss vorhanden sein. Jugendbegegnungen können eventuell auf Zeltplätze zurückgreifen.

Das Andocken von Begegnungsarbeit an ein Archiv oder eine Bibliothek zum Thema wird als Synergieeffekt gesehen.

Eine Finanzierung von öffentlichen Einrichtungen, Stiftungen oder Bildungsträgern ist wünschenswert. Für internationale Begegnungen ist es notwendig, entsprechende fremdsprachige Materialien zu erstellen.

5.7. Vorläufiges Fazit

- Ein breites Spektrum von Veranstaltungen und Aktivitäten ist von den Befragten angedacht und gewünscht.
- Im 9. Juli wird als „Tag der freien Heide“ eine besondere Bedeutung gesehen. Regelmäßige feste Veranstaltungen sind wünschenswert
- Es gibt großen Bedarf an Informationsveranstaltungen zur weiteren Entwicklung des Geländes für die Anwohner_innen. Die derzeitige Situation wird als intransparent erlebt.
- Aus dem touristischen Bereich wird der Wunsch geäußert, dass es regelmäßige Veranstaltungen für touristische Akteur_innen gäbe, in denen über den Status des Geländes und die Planung berichtet und Vernetzung vorangetrieben wird.

- Veranstaltungen, die dem Erfahrungsaustausch ehemaliger Aktiver, der Begleitung und Beratung neuer Initiativen dienen, wird ein hohes Potential zugetraut.
- Begegnungsarbeit muss sensibel angegangen werden um nicht belehrend zu erscheinen. Neben vielen anderen Ideen wird Potential im Jugendaustausch und in der Begegnung zwischen Anwohner_innen und ehemaligen Angehörigen der russischen Streitkräfte gesehen.

6. Tourismus

6.1. Fragestellung und Überblick

Grundsätzlich ist festzustellen, dass mit dem Aufgeben der Nutzungspläne durch die Bundeswehr die heutige touristische Entwicklung der Region erst möglich geworden ist. Aus Sicht der Tourismusverbände und -akteure wird wenig Potential im reinen Generieren von Reiseanlässen mit dem Thema „Geschichte des Bombodroms“ gesehen. Erholungscharakter, Kulturangebot und Naturerleben stehen für die Tourist_innen im Vordergrund. Tourist_innen dafür zu begeistern, ein Angebot mit Geschichtsbezug im Rahmen eines Erholungsaufenthaltes zu besuchen, ist aber gut möglich. Museale Angebote müssen bei schönem Wetter generell mit attraktiveren Freizeitgestaltungen konkurrieren. Ernsthafte politische Themen sollten für Tourist_innen leicht zugänglich gestaltet sein. Ein Besuch des Platzes selbst stellt für viele das touristisch interessanteste Angebot dar.

Der touristische Reiz der Region besteht in der Landschaft, dem ländlichen Charakter und dem attraktiven Altbaubestand der Innenstädte. Die Nähe zu Berlin spielt für Kurzurlauber eine entscheidende Rolle. Besonders im Süden Mecklenburg-Vorpommerns ist die Seenlandschaft und Wassersport das entscheidende Reisetema. Eine stärkere Verbindung der touristischen Angebote beider Regionen ist wünschenswert. Die Angebote sollten vielfältig, aber nicht zersplittert wahrgenommen werden. Barrierefreiheit sollte möglichst überall gewährleistet sein.

Das Bombodrom als Marke ist aus touristischer Sicht negativ besetzt. Die Entwicklung als eigene Marke scheint fraglich, da selbst eine Marke Heide oder Heidelandschaft schwierig am Tourismusmarkt zu etablieren sei. Gerade die Lüneburger Heide wird als weiter entwickelter Konkurrent mit ähnlichem Markenkern wahrgenommen. Demgegenüber sehen befragte ehemalige Aktive der Bürger_innenbewegung in der einzigartigen Geschichte der Region ein Alleinstellungsmerkmal mit großem touristischem Potential; unter den Bezeichnungen "Kyritz-Ruppiner Heide" oder "Freie Heide" sei die Region weltweit bekannt.

Qualität und Zuverlässigkeit der touristischen Akteur_innen spielen bei einer touristischen Entwicklung die entscheidende Rolle.

Von Seiten der Tourismusverbände können entstehende Angebote mit Geschichtsbezug mit in das touristische Marketing aufgenommen werden. Überall dort, wo touristische Nachnutzung auf

Geschichte trifft, ist das besonders einfach. Als positives Beispiel gilt der ehemalige Truppenübungsplatz Münsinger Hardt in der Schwäbischen Alb.

Touristiker_innen in der Region scheuen sich nicht, politische und geschichtliche Themen aufzuzeigen und auf entsprechende Veranstaltungen und Orte hinzuweisen. Reisegäste erwarten eine gute Infrastruktur, wie Rad- und Wanderwege, Gastronomie und Witterungsschutz, natürlich auch beim Besuch von historisch interessanten Orten.

Ein touristisches Angebot sollte für verschiedene Interessengruppen geeignet sein. Speziell genannt wurden Naturliebhaber_innen, an der Militärgeschichte Interessierte, politisch Engagierte, Menschen mit persönlichen Bindungen zu ehemaligen Aktiven und kirchlich interessierte Kreise.

Es gibt die Hoffnung, dass eine interessante Begegnungsstätte eine Ausstrahlung entfalten könnte, Kurzurlauber in die Region zu holen.

Einige empfinden die derzeitige Situation als unbefriedigend, weil die Entwicklung als stagnierend wahrgenommen wird, speziell die Rad- und Wanderwege-Erschließung und die Kampfmittelräumung. Es wurden Bedenken geäußert, dass das Thema nicht einmal durch Einbettung in den Kontext der Militärgeschichte der Großregion Bedeutung für die Tourismuswirtschaft erlangen könne. Auch der Heidecharakter könne nicht zur Vermarktung beitragen, da sie heute nicht zugänglich und künftig nicht mehr vorhanden sein werde. Demgegenüber ist von Seiten der „Heinz-Sielmann-Stiftung“ und der „Bundeanstalt für Immobilienaufgaben“ eine Offenhaltung von ca. 3000 ha Heideflächen und soweit möglich deren touristische Erschließung vorgesehen; die Offenhaltung der Heideflächen ist auch durch den Status als Fauna-Flora-Habitat geboten.

Die Sicherheit der Gäste sollte im Vordergrund stehen. Neben Munitionsbelastung wurden auch Bodenverseuchung und Einsturzgefahr alter Bausubstanz als Risiken für Tourist_innen, gerade bei unbegleiteten Touren, benannt.

6.2. Thematische Zugänge und Angebote für Tourist_innen

Angebote sollen lebendig gestaltet sein und alle Sinne ansprechen. Eine rein dokumentarische Ebene ist zu wenig. Das Erlebnis selber zu machen, hören und sehen steht im Vordergrund. Eine Schwierigkeit besteht darin, das Thema sichtbar zu machen, da man den Schaden, der entstanden wäre, nicht sehen kann und der größte Teil des Gebäudebestandes verfallen oder abgerissen ist.

Mögliche thematische Zugänge, welche Interesse wecken könnten und oft benannt wurden, sind die Inszenierung als ungewöhnliches Stück Heimatgeschichte, die Veränderung der Natur in der Heide, oder Kunstprojekte. Als gutes Beispiel dafür gilt das Projekt „weisse zone“. Ein bewusstes Setzen einer Ausstellung oder eines Museums als „Schlecht-Wetter-Thema“ kann hilfreich sein. Es wird Potential für drei bis fünf „Schlecht-Wetter-Angebote“ in der Region gesehen.

Besonders häufig genannter Vorschlag ist das Einrichten eines Themenwander- oder -radweges mit guter Beschilderung entlang interessanter Orte mit Geschichtsbezug. Ein guter Zustand der Wege, die Anbindung an überregionale Radwege, gastronomische Einrichtungen und Übernachtungsmöglichkeiten am Weg sind dafür Voraussetzung. Wanderwege über das Gelände könnten für den durchschnittlichen Urlaubsgast eine zu weite Strecken darstellen. Es wird Potential für Werbeaktionen für lokale Betriebe gesehen, beispielsweise durch Verpflegungsbeutel mit regionalen Produkten. Die thematische Beschilderung am Weg sollte kurz und selbsterklärend sein und durch Internetangebote mit Zusatzinformation mittels QR-Codes ergänzt werden.

Als wichtige Verknüpfungen eines solchen Weges werden der Tierpark in Kunsterspring und die Anbindung an das Radnetz in Mecklenburg genannt. Ein gelungenes Angebot könnte Tagestourist_innen aus dem mecklenburgischen Süden anziehen. Eine ähnliche Infrastruktur für Reitwandertouren könnte ein spezifisches regionales Angebot werden. Ein solches Konzept sollte unbedingt mit dem Rad-Skate-Pferdeweg zwischen Mirow und Wittstock abgestimmt und verknüpft werden.

Ein weiterer Zugang könnte für naturverbundene Urlauber durch Übernachtungen im Freien mit Lagerfeuer und Sternenwanderung geschaffen werden. Dabei kann auch ein Abriss über die vorherige Nutzung der Heide das Gesamtangebot abrunden. Für ein solches Angebot ist die Zugänglichkeit zum Gelände unerlässlich. Die Zielgruppe stellt besondere Anforderungen an ökologischen und sanften Tourismus.

Zu einem vollständigen touristischen Angebot gehört eine thematische Wander- und Dauerausstellung. Allein die Präsenz einer solchen und eine gute Bewerbung kann Tourist_innen für das Thema sensibilisieren. Geführte Besuche, abrufbare Filme und Audioguides gehören zu einem hochwertigen Angebot, auch wenn sie nur von einem Bruchteil der Besucher_innen wahrgenommen werden. Tourist_innen wollen nicht das Gefühl haben, belehrt zu werden. Eine Ausstellung sollte das Entdecken in den Vordergrund stellen. Die Abstraktheit des Themas macht Ausstellungsbesuche für Familien mit Kindern wenig attraktiv.

Die schon stattfindenden Kremserfahrten von Neuglienicke und Pfalzheim in die Heide mit historischen Erläuterungen sind ein erstes gutes Angebot, welches von vielen als gutes Beispiel gesehen wird. Notwendig für eine breitere Vermarktung eines solchen Angebotes ist eine sanitäre und gastronomische Infrastruktur entlang der Strecke, sowie Park- und Fahrradstellplätze am Ausgangsort. Ein ähnliches Angebot im Norden der Heide wäre wünschenswert und auch für Tagestourist_innen aus dem Mecklenburgischen wahrnehmbar. Generell wird dem Format Kremserfahrten wenig Zukunft eingeräumt, da in etablierten Tourismusregionen wie der Lüneburger Heide, die Nachfrage rückläufig ist. Aktuellere Trends sind Quad-Touren und Reitwanderungen.

Geführte Themen-Wanderungen über das Gelände sind vorstellbar. Die Zielgruppe wird mit zweimal jährlich 15 bis 20 Teilnehmenden als sehr klein eingeschätzt. Auch hierbei sind die zurückzulegenden Entfernungen und die Zugänglichkeit des Geländes problematisch.

Viele erwarten von der „Heinz-Sielmann-Stiftung“ eine Ausweitung des zukünftigen Angebotes, auch wenn es schwierig ist, den Geschichtsbezug jederzeit herzustellen. Sukzession, das Entdecken verschiedener Lebensräume und naturkundliche Lehrpfade sind in diesem Kontext häufig genannte Themen.

Die Stadt Rheinsberg wird von Touristiker_innen als zu weit entfernt empfunden, obwohl sie selber viel touristisches Potential mitbringt. Eigene thematische Angebote sind aus Rheinsberger Sicht auf absehbare Zeit nicht geplant. Eine Einbindung zukünftiger Angebote in das eigene Tourismusmarketing wird als selbstverständlich empfunden.

Weitere Ideen, die benannt wurden, sind geführtes Pilzesuchen, Mahnsäule-Touren, Zeitzeug_innen-Gespräche, Draisinenfahrten über das Gelände, Jeep-Safaris, das Einrichten einer BMX-Strecke und Kurse im Entschärfen von Granaten.

Da Teile des Areals weit entfernt von der nächsten Wohnbesiedelung sind, wird großes Potential für Musikveranstaltungen gesehen. Insbesondere Gabber- und Goa-Partys werden in diesem Kontext genannt.

6.3. Sehenswürdigkeiten

Touristiker_innen weisen darauf hin, dass Orte, die für die Geschichte der Bürger_innen-Bewegung wichtig waren und die bei ehemaligen Aktiven Erinnerungen auslösen, für die Tourist_innen meist

nichtssagend und uninteressant sind. Solche Orte können nur touristisch erschlossen werden, wenn sie an touristischen Routen liegen und beschildert sind.

Als mögliche zu touristischen Sehenswürdigkeiten zu entwickelnde Punkte werden genannt: der ehemalige „Pink Point“ an der L15, ehemalige Atombunker, Bäume, in die russische Soldaten ihre Namen geritzt haben, und Aussichtstürme, wie das Projekt bei Lutterow, und ganz allgemein Bunkeranlagen und Bauten auf dem Gelände.

Als vorhandene oder zukünftige Sehenswürdigkeiten, welche gut mit dem Thema verknüpft werden können, werden gesehen: die alten Dorfkirchen insbesondere in Schweinrich und Fretzdorf, die Altstadt und das „Museum des Dreißigjährigen Krieges“ in Wittstock, der Anleger in Rheinsberg, das Heimatmuseum in Neuruppin, Scharfenberg, das zukünftige Besucherzentrum der „Heinz-Sielmann-Stiftung“, das „Kulturquartier Neustrelitz“ und das „Müritzeum“ in Waren.

6.4. Tourismusinformationen und -marketing

Eine starke Bewerbung kann nur funktionieren, wenn die Angebote einem grundlegenden touristischen Mindeststandard genügen. Die Tourismusverbände sind bereit, entstehende Projekte mit Geschichtsbezug in ihr Marketing aufzunehmen. Dazu braucht es Informationsmaterialien über Veranstaltungen und Ausstellungen für die Touristeninformationen. Veranstaltungen sollten rechtzeitig gemeldet werden, damit sie in entsprechende Kalender aufgenommen werden können. Als wichtig wurden dazu die monatlichen Informationen der Berliner Verkehrsbetriebe genannt.

Veröffentlichungen müssen mehrsprachig sein, brauchen ein Logo oder Symbol zur Wiedererkennbarkeit und sollten ansprechend gestaltet sein. Ein kurzes Merkblatt über die Geschichte des Bombodroms und Flyer mit kurzer Ausstellungsbeschreibung könnten für die Gäste von Hotels und Pensionen erstellt werden. Als Souvenir sollte es ein Symbol mit Geschichtsbezug zum Mitnehmen geben. Es wurde vorgeschlagen, eine CD mit alten Protestliedern zu erstellen.

Es wurde empfohlen, dass sich die verschiedenen Museen der Region stärker gegenseitig bewerben. Auch gemeinsame Eintrittskarten oder Museumstage wären denkbar.

Thematisch relevante Orte sollten in vorhandene Tourismussteilsysteme aufgenommen, Wanderkarten, Stadtführer und städtische Webseiten aktualisiert und der aktuelle Sukzessionsstand graphisch dargestellt werden. Entsprechende touristische Hinweisschilder sollten an der A 24 und A 19 angebracht werden.

6.5. Vorläufiges Fazit

- Das Thema "Bombodrom" an sich wird nach Ansicht der Tourismusbranche nur wenige Menschen in die Region ziehen.
- Eine thematische Ausstellung kann das touristische Angebot in der Region bereichern.
- Vielversprechende touristische Angebote sollten verschiedene Erholungsaspekte, wie zum Beispiel Naturerleben und Radfahren, mit dem geschichtlichen Thema verbinden. Ein solches Angebot könnte ein Themenweg auf dem und um das Gelände sein.
- Die Tourismusverbände der Region sind bereit, ein geschichtliches Angebot in ihre Marketingformate aufzunehmen.

7. Bildungsarbeit

7.1. Fragestellung und Überblick

Ziel war es, die Vorstellungen zu Umfang, Inhalten, Formaten und Anforderungen an die schulische und außerschulische Bildungsarbeit zum Thema Geschichte des Bombodroms und der Bürger_innen-Bewegung zu ermitteln.

Tenor der Befragten ist, dass die Geschichte des Platzes und des politischen Engagements gegen eine militärische Nutzung ein wichtiger Teil der Regionalgeschichte und ein wichtiges Beispiel für funktionierende demokratische Prozesse ist.

Kinder und Jugendliche könnten aus den Erfahrungen ehemaliger Aktiver lernen, dass Engagement zwar einen langen Atem braucht, aber gemeinsam politische Ziele erreicht werden können – gerade auch, wenn viele am Anfang denken, politische Entscheidungen „von oben“ seien nicht änderbar.

Viele wünschen sich eine klare Botschaft an die Jugendlichen, dass sich politisches Engagement lohnt und man sich für seine Interessen einsetzen sollte. Der Unterricht soll dabei keine Standpunkte vorgeben, sondern die Willensbildung der Kinder und Jugendlichen stärken und anregen.

Neben regionaler Geschichte und politischer Bildung wünschen sich viele eine stärkere Einbindung des Themas Naturschutz – am Beispiel der Heide – im Schulunterricht.

Immer wieder wurde von den Befragten betont, dass gerade bei diesem abstrakten Geschichtsthema unbedingt auf interaktive, partizipative, kreative Lehrmethoden, wie Zeitzeug_innen-Gespräche, Planspiele, Projektarbeit oder anschauliche Exkursionen/Wandertage, zurückgriffen werden sollte. Bei Projekttagen oder -wochen ist eine Einbindung der Eltern wünschenswert.

Fast alle Befragten betonen, wie wichtig der Einsatz moderner Medien bei der didaktischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist. Besonders herausgehoben werden kurze Informationsfilme, Internetauftritte und Info-Apps.

Viele wünschen sich eine feste Verankerung des Themenfeldes im Lehrplan durch das Ministerium. Ein Pilotprojekt an einer ausgewählten Schule wird als möglicher erster Schritt zu diesem Ziel gesehen. Ein solches Projekt sollte öffentlichkeitswirksam begleitet werden.

Des Weiteren wird eine zukünftige Einarbeitung in Publikationen der Landeszentralen für politische Bildung Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern begrüßt.

7.2. Regionalgeschichte

Die Geschichte des Bombodroms selbst sowie der Proteste und Gerichtsverfahren soll wichtiger Teil des regionalen Geschichtsunterrichts sein. Dabei ist allen Befragten ein objektiver Standpunkt und keine „Zeigefinger-Pädagogik“ wichtig.

Der Bezug zur DDR-Geschichte und die angekündigte Weiternutzung durch die Bundeswehr soll im Kontext der gemachten Erfahrungen aus der Wendezeit dargestellt werden. Ein möglicher Ausgangspunkt bzw. eine Einordnung des Kontextes könnte über die Fragestellung „Warum war die russische Armee hier?“ erfolgen. Pädagog_innen schätzen den Umfang auf zwei bis drei Unterrichtseinheiten bzw. einen Projekttag ein.

Die meisten Befragten halten das Thema schon für den Heimatkundeunterricht der Grundschule für geeignet, wobei der thematische Zugang dann beispielsweise über einen Tagesausflug oder eine Radtour zum Gelände selbst erfolgt.

Die Fächer Geschichte und Geographie könnten das Thema in der fünften bzw. sechsten Klasse aufgreifen. Ein Themenjahr „Regionalgeschichte“ (beispielsweise in der 9. Jahrgangsstufe), in welchem auch das Thema „Bombodrom“ von verschiedenen Fächern beleuchtet wird, ist wünschenswert. Eine solche Integration in die vorhandenen Lehrpläne wird als langfristiger Prozess eingeschätzt.

Einigen Befragten ist wichtig, die regionale Protestgeschichte in einen größeren Kontext gewaltfreier politischer Auseinandersetzung zu setzen. Besonders häufig wird dazu die Geschichte des Causse du Larzac genannt, wo ein vergleichbarer jahrelanger Kampf der ortsansässigen bäuerlichen Bevölkerung gegen den umfangreichen Ausbau eines lokalen militärischen Übungsgeländes stattgefunden hat.

Als wichtige Persönlichkeiten werden in der Geschichte der Bürger_innen-Bewegung für eine Freie Heide Annemarie Friedrich, Helmut Schönberg und Hans-Dieter Horn gesehen. Biographische Arbeit zu diesen Persönlichkeiten wird als besonders geeignet für Gruppenarbeit gesehen. Dabei ist vielen Befragten ein objektiver Blickwinkel wichtig. Es soll keine Heldenverehrung stattfinden.

Vorgeschlagen wurde, den Unterricht mit einer Stadtrallye zu markanten Punkten zu verbinden. Dies sei ab der 7. Jahrgangsstufe realisierbar.

Es wurde angeregt, das Thema mit einem Kirchenbesuch zu verknüpfen, da viele Kinder und Jugendliche keinen christlichen Bezug mehr hätten und damit Interesse durch etwas Neues geweckt werden könne.

7.3. Demokratieverziehung und politische Bildung

In der politischen Bildung soll die vielfältige Geschichte des Platzes und der verschiedenen Interessengruppen bei der Auseinandersetzung um die Nutzung der Heide als Beispiel für eine offene Gesellschaft dienen und Kinder- und Jugendliche animieren, sich selbst politisch einzubringen.

Dem überwiegenden Teil der Befragten erscheint das Thema für die Regionalgeschichte so bedeutsam, dass es selbstverständlicher Bestandteil der politischen Bildungsarbeit der Schulen in der Region sein sollte.

Vielen älteren Befragten ist dabei wichtig, dass Jugendlichen erfahrbar gemacht wird, welchen gesellschaftlichen Umbrüchen die Eltern- und Großelterngeneration ausgesetzt war. Wichtig dafür wäre es, die Militärgeschichte der Großregion Brandenburg-Mecklenburg-Berlin nicht nur bis 1945 oder die Geschichte des Platzes nicht erst ab 1989 zu vermitteln.

Pädagog_innen weisen deutlich darauf hin, dass politisches Engagement bei Jugendlichen nicht „gelehrt“ werden kann. Außerdem mache es einen merklichen Unterschied, wie viel Vorwissen die Kinder und Jugendlichen von zu Hause mitbringen. Reines Darstellen von vergangenen Ereignissen wecke keine Lust auf demokratisches Engagement. Aktuelle Themen, wie die Auseinandersetzungen um Demonstrationen „von rechts“, sind näher an der Lebenswirklichkeit der Jugendlichen und erzeugen wirksamer politisches Interesse und Engagement.

Eine Möglichkeit, Jugendlichen das Thema zu erschließen, wäre es, über die Problematik „Fluglärm und Tiefflüge“ die Auswirkungen von politischen Entscheidungen zu verdeutlichen.

Die Arbeitsweise der Bürger_innen-Initiativen – von Protest- und Informationsveranstaltungen über Gerichtsverfahren bis hin zu Aktionen Zivilen Ungehorsams – sind besonders geeignet, um Funktionsweisen und Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements zu illustrieren.

Besonders oft wurde die Fragestellung „Was ist das Erfolgsrezept der Bürger_innen-Initiativen gewesen?“ als Ausgangspunkt für Gruppenarbeiten oder Diskussionen aufgeworfen. Die Beispielwirkung der regelmäßigen Protestveranstaltungen für die Wirkungsweise von Versammlungen im politischen Meinungsbildungsprozess wurde vielfach betont.

Hier ist auch eine künstlerische Auseinandersetzung, beispielsweise durch das Gestalten von Plakaten, Flugschriften oder Transparenten, denkbar.

Tonaufzeichnungen oder Abschriften von Reden werden oft als Ausgangspunkt für politische Analysen gesehen. Größere Projektarbeiten könnten darin bestehen, Publikationen und Pressematerial aus unterschiedlichen Quellen zu sichten und unterschiedliche Perspektiven und Darstellungsformen zu betrachten. Hierfür wären auch Materialien des Bundestages und der Bundeswehr wichtig.

Das Thema „Krieg und Frieden“ wird als fächerübergreifende Aufgabe politischer Bildungsarbeit gesehen, kann aber am anschaulichsten an aktuellen Großkonflikten (beispielsweise Afghanistan, Syrien, Ukraine) dargestellt werden, wobei ein Verweis auf das Thema Bombodrom den regionalen Bezug herstellen könnte.

Die Einschätzung der befragten Pädagog_innen, ab welcher Jahrgangsstufe das Thema Teil des politischen Bildungsangebots werden sollte, reicht von der siebenten bis neunten Jahrgangsstufe und der Umfang sollte ein bis zwei Projekttag während der Schulzeit umfassen.

Spätestens ab der siebenten Klasse scheint das Thema jeweils mit aktuellen politischen Fragestellungen, welche die Schüler_innen aus ihrem Alltag mitbringen, verknüpfbar.

Das Thema „Mitbestimmung“ sollte sehr früh gesetzt werden. Als pädagogische Ansatzpunkte sind bei den Jüngeren dazu meist andere Themen geeigneter; beispielsweise anlässlich der ersten Klassensprecher_innen-Wahl in der dritten Jahrgangsstufe. Eine solche Einführung formaler Mitbestimmungsmöglichkeiten bildet die Grundlage, sich mit komplexeren Formen politischen Engagements zu beschäftigen.

Speziell der Zugang über das Thema „Krieg und Frieden“, wird schon im Kita-Bereich für möglich gehalten. Hier wird immer wieder betont, dass eine Darstellung zwar emotional Folgen und Leid veranschaulichen soll, die Kinder aber nicht durch drastische Bilder überfordert werden sollen.

Ein Großteil der Befragten weist darauf hin, dass gerade bei der demokratischen Wertevermittlung die Persönlichkeit der beteiligten Pädagog_innen eine entscheidende Rolle spielt. Sie sollten authentisch sein und die zu vermittelnden Werte auch im Alltag mit der Klasse praktizieren.

7.4. Naturkunde und Umweltschutz

Im Sinne eines interdisziplinären Curriculums wünschen sich viele einen direkten Bezug von Geschichte und Naturschutz der Heide. Der Biologie-Unterricht sollte vielfältig Bezug zur Heide und ihrer vergangenen und heutigen Nutzung herstellen. Besonders das Thema Sukzession wurde in diesem Zusammenhang mehrfach genannt.

Didaktisch bieten sich Exkursionen und Wandertage an, bei denen direkte Naturerfahrungen auf dem Gelände gemacht werden können. Als Problem wird gesehen, dass im Schnitt eine Anreise von mindestens 20 Kilometern notwendig ist.

Des Weiteren wurde vorgeschlagen, dass Thema in einer Fotografie-Arbeitsgemeinschaft anzugehen.

7.5. Zeitzeug_innen-Gespräche

Zeitzeug_innen-Gespräche stellen eine wichtige Möglichkeit dar, die Geschichte für die Schüler_innen persönlich und interaktiv erfahrbar zu machen.

Pädagog_innen berichten von positiven Erfahrungen mit Zeitzeugen_innen-Gesprächen. Darüber können auch abstrakte Themen vermittelt werden, wenn die Erzählenden authentisch und glaubwürdig sind, die gemachten Erfahrungen nicht hauptsächlich auf einer Metaebene reflektiert werden und eine nicht zu abstrakte Sprache verwendet wird.

Wichtig erscheint hier vielen, dass die begleitende Pädagog_inn fähig ist, die Aussagen der Zeitzeug_innen für die Klasse einzuordnen. Es wurden Erfahrungen gemacht, dass Zeitzeug_innen-Gespräche allgemein die Diskussionskultur in Klassengemeinschaften stärken können.

7.6. Projektarbeit und außerschulische Bildung

Als eine der ergiebigsten Methoden wurde sehr oft Projektarbeit angesprochen. Vorstellbar sind Filmprojekte, Befragungen im öffentlichen Raum, Interviews, Recherchen, Bibliotheksbesuche und anderes. Projektarbeit wird aufgrund des zeitlichen Aufwandes überwiegend in der außerschulischen Bildung oder in Arbeitsgemeinschaften verortet. Arbeitsgemeinschaften würden

aber mit attraktiveren, nachmittäglichen Sportangeboten konkurrieren. Eine Teilnahme ist für viele Schüler_innen, die einen weiten Schulweg haben, schwierig. Es besteht die Sorge, dass ein wichtiger Teil politischer Bildung aus dem regulären Unterricht in den fakultativen Nachmittagsbereich verschoben wird.

Filmprojekte wurden von den Befragten am häufigsten als Idee für außerschulische Bildungsangebote mit Projektcharakter genannt. Hierbei sollen die Jugendlichen selber einen Film über die Geschichte des Bombodroms drehen, z.B. indem sie Zeitzeug_innen im familiären Umfeld befragen. Von befragten Jugendlichen wird bestätigt, dass „etwas selber machen müssen“ als attraktivster Ansatz gesehen wird.

Es kam der Vorschlag, dass kleinere Schulen Projektwochen für mehrere Jahrgangsstufen parallel anbieten könnten und diese dann nicht jährlich stattfinden müssten.

Die „DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin“ veranstaltet jährlich einen internationalen Jugendkunstsommer, bei dem das Thema regelmäßig aufgegriffen wird.

Die „Heinz-Sielmann-Stiftung“ besitzt mit „Sielmanns Natur-Ranger“ eine eigene Jugendorganisation, die Angebote mit Naturschutzbezug realisieren kann.

Von Dritten wird das Schullandheim Schweinrich als wichtiger möglicher Akteur in der außerschulischen Bildung ins Gespräch gebracht. Angebote mit Geschichtsbezug sind von Seiten des Schullandheims vorstellbar. Als Hindernis wird die fehlende Zugänglichkeit zum Gelände gesehen sowie die Tatsache, dass Hauptzielgruppe des Schullandheims Grundschüler_innen sind. Außerschulischer Bildungsarbeit wird großes Potential bei internationalen Projekten zugemessen.

7.7. Planspiele

Planspiele und Simulationen werden als Möglichkeit gesehen, den Jugendlichen das Thema praktisch mit lebensweltlichem Bezug nahezubringen.

Eine mögliche Herangehensweise wäre, ausgehend von einer Wiederinbetriebnahme des Platzes, verschiedene Standpunkte zu diskutieren und politische Handlungsmöglichkeiten zu erörtern, indem die Rollen verschiedener Akteur_innen eingenommen und gespielt werden.

Weitere Ansatzpunkte wären anstehende Enteignungen, Flucht, Vertreibung, neue Gesetze, Betretungsverbote.

Auch die Auseinandersetzung mit dem ehemaligen Standortkonzept der Bundeswehr und den daraus folgenden Auswirkungen auf das Leben in der Region wurde für möglich gehalten.

Als zu erprobende Handlungsfelder wurden Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie nachhaltige Strategien politischer Betätigung genannt.

Für jüngere Schüler_innen könnte ein Zugang sein, zu überlegen, wo sie in ihrem Umfeld Unrecht erleben und was sie dagegen tun könnten. Hierüber könnte ein positiver Bezug zu einer Kultur der Zivilcourage und des bürgerschaftlichen Engagements gefördert werden, und die Kinder könnten lernen, was ihre Rechte und Pflichten im demokratischen Gemeinwesen sind – und ganz konkrete Handlungsmöglichkeiten für sich und ihr Leben erarbeiten.

7.8. Museums- und Ausstellungsbesuche

Exkursionen zu Orten mit Geschichtszug oder Museums-/Ausstellungsbesuche ergänzen das Unterrichtsgeschehen und sind sehr anschaulich. Wünschbar wäre hier ein Besuch, nachdem das Thema im regionalgeschichtlichen Unterricht behandelt wurde. Auch monothematische Projektstage sind denkbar.

Sollte es eine multiperspektivische Dauerausstellung zum Thema geben, wäre es wünschenswert, wenn jede_r Schüler_in die Ausstellung einmal während der Schulzeit besucht.

Besonderes Augenmerk sollte auf anschauliche Ausstellungsgegenstände, kurze Texte und Informationsfilme gelegt werden. Gute Erfahrungen wurden mit Hörstationen und interaktiven Angeboten gemacht. Gerade kleine Rechercheaufgaben im Museum können selbstständiges Lernen fördern.

Die Dauer des Besuches wird je nach Alter auf drei bis sechs Stunden eingeschätzt. Es wird wenig Potential gesehen, einen Ausstellungsbesuch in das reguläre Schulprogramm zu integrieren, wenn der Ausstellungsort nicht in kurzer Zeit mit dem öffentlichen Nahverkehr erreichbar ist.

7.9. Radtouren und Wandertage

Oft genannt wurde der Vorschlag, die Geschichte des Bombodroms und das Thema „Natur“ mit einem Wandertag oder einer Radtour zu verbinden. Alle Befragten machten hierzu deutlich, dass ein solches Angebot direkt auf dem Gelände selbst stattfinden sollte. Ausflüge zu Museen könnten damit gut verknüpft werden.

Solange die Zugänglichkeit nicht gewährleistet ist, wäre aber ein Ausflug zu Erinnerungspunkten am Rand des Geländes oder die Verbindung mit einem Ausstellungsbesuch denkbar. Eine solche Exkursion erscheint besonders für den Naturkunde-Unterricht der Grundschule attraktiv, wobei das Thema „Geschichte des Platzes“ nur rudimentären Eingang finden kann.

Einige wünschen sich, dass alle Schüler_innen der Region einmal in ihrer Schulzeit einen solchen Ausflug zum Gelände unternehmen.

7.10. Weitere thematische und pädagogische Zugänge

Die meisten Schüler_innen aus den Anliegerdörfern haben aus eigener Erfahrung oder durch Erzählungen im familiären Kontext schon Vorwissen zum Thema, somit weisen Pädagog_innen auf die Möglichkeit direkter lebensweltlicher Themenbezüge hin. Häufig wurde als didaktischer Zugang eine Befragung im familiären Umfeld angeregt.

Als wichtigstes Lehrmittel neben aktiven Lehrformen, wie Gruppenarbeit, Gesprächen und Ausflügen, wird immer wieder der Einsatz audiovisueller Medien gesehen. Ein Dokumentarfilm sollte in einer Doppelstunde gezeigt und besprochen werden können. Er sollte multiperspektivisch und möglichst biographisch sein. Von den Befragten wurde kein vorhandener Film genannt, welcher diese Kriterien erfüllt.

Nach Einschätzung einiger Befragter kann die Auseinandersetzung um die Nutzung des Geländes als Beispiel bei der Bearbeitung des Themas „konstruktiver Umgang mit Konflikten“ (speziell Konflikten zwischen Gruppen) genutzt werden.

Weiterhin könnte das Thema Teil von Unterrichtsangeboten sein, welche den Jugendlichen helfen von der Bundeswehr angebotene Werbeveranstaltungen einzuordnen und sie somit bei der Berufsorientierung zu unterstützen. Im weiteren Sinne wird das Thema „Was heißt es, Soldat_in zu sein?“ auch für die Grundschule als geeignet betrachtet.

Auch die kritische Auseinandersetzung mit kriegsverherrlichenden Computerspielen wurde in diesem Kontext genannt.

Ebenfalls für möglich gehalten wurde, das Thema theaterpädagogisch anzugehen. Zum Beispiel: Auf dem Gelände des ehemaligen Bombodroms wird ein Gegenstand mit Militärbezug gefunden, die Jugendlichen erarbeiten ein Theaterstück, welches die Ereignisse um die anschließende

Recherche darstellt. Stückentwicklung, Erarbeitung von geeigneten Darstellungsformen, Forum- oder Improvisationstheater sind methodisch vorstellbar.

Einige betrachten die Nutzung als Bombenabwurfplatz als gut geeignetes Beispiel, um eine Diskussion über die Rolle der Rüstungsindustrie zu initiieren.

Es wurde angeregt zu prüfen, ob das Thema Potential für erlebnispädagogische Arbeit hat.

Darüber hinaus wurden fächerübergreifende didaktische Ansatzpunkte genannt, wie das Einführen von Flächenmaßen und -berechnungen am Beispiel Bombodrom im Mathematik-Unterricht, die Beschaffenheit der Heide im Geographie-Unterricht, die Auseinandersetzung mit dem Thema Krieg- und Frieden im Ethik- bzw. Religionsunterricht, die Behandlung der Bildsprache des Protestes im Kunst-Unterricht, das Anfertigen von Essays im Deutsch-Unterricht und die Abschätzung einer Nutzung als Truppenübungsplatz auf die lokale Tourismuswirtschaft in der wirtschaftlichen Bildung. Denkbar ist beispielsweise ein solcher wirtschaftlicher Zugang im Berufsschulunterricht des Oberstufenzentrums Neuruppin im Berufsfeld Tourismus.

Es wurde darauf hingewiesen, dass alle Lehrformate auch in englischer Sprache durchgeführt werden könnten.

7.11. Notwendiger Wissenstransfer

Das Thema wird heute häufig von Pädagog_innen mit eigenen Erfahrungen – meist eigenem Engagement – in der Vergangenheit in den Unterricht eingebracht.

Um das Thema tiefgreifender in den Unterricht zu integrieren, wird von einigen Pädagog_innen ein Bedarf an Lehrer_innen-Fortbildungen gesehen. Andere lehnen dies ab, da der Umfang des Themas im Unterricht die zeitliche Zusatzbelastung nicht rechtfertigen würde. Als eine entscheidende Möglichkeit, dieses Problem zu umgehen, wird ein von Externen durchgeführter Projekttag oder der Besuch einer Ausstellung mit Führung gesehen.

Eine solche Ausstellung müsste multiperspektivisch und medial vielfältig sein. Neben der Rolle der Bürger_innen-Initiativen müsste auch die Position der Bundeswehr dargestellt sein. Ergänzende Unterrichtsmaterialien, welche die Pädagogen in ihren Unterricht einbauen können, sind hierfür unerlässlich. Einige sehen ehemalige Aktive in der Verantwortung, Wissen für die pädagogische Arbeit verfügbar zu machen und sich als Zeitzeug_innen anzubieten, auch für Lehrer_innen-Fortbildungen.

7.12. Vorläufiges Fazit

- Das Thema soll möglichst fester Bestandteil der Regionalgeschichte im Schulunterricht der Region werden.
- Eine herausragende Bedeutung wird dem Thema in der politischen Jugendbildung zugemessen. Dies sollte möglichst mit Projektarbeit oder -tagen zu aktuellen Fragestellungen mit lebensweltlichem Bezug verknüpft werden.
- Es gibt den Wunsch, den naturkundlichen Schulunterricht mit Ausflügen in die Heide zu verbinden.
- Zeitzeug_innen-Gesprächen kommt eine herausragende Bedeutung bei der direkter Geschichtsvermittlung zu.
- Besonders Planspiele, Ausstellungsbesuche, Exkursionen und Projektstage werden als Bildungsformate bevorzugt.
- Um zeitintensive Lehrer_innen-Fortbildungen zu vermeiden, wird vorgeschlagen, mit externen Expert_innen zusammenzuarbeiten.